Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18296 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 192 — Donnerstag, den 19. August — 1926

Die Wahrheit über Germersheim

Ein internationaler Skandal

Ein französischer Zeuge

Frankfurt a. M., 18. August. Wenn nach letzten Londoner Meldungen England einen Aufschub des Germersheimer Streites bis nach Genf wünscht, so muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß sich in Germersheim die französische Besatzung mindestens sehr unkorrekt benommen hat. Ob das dort Ende Juni abgehaltene Fest des Kriegervereins Germersheim der Besatzung behagt hat oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Immer werden Besatzungsbehörden in solchem Falle und bei solchen Festen weder eingeladen noch sich innerlich beteiligt wissen. Sie bleiben also am besten daheim und unterhalten sich in ihrer Weise.

Aber es kam in Germersheim anders. Es sei nur ein französisches Zeugnis angeführt. Abg. Uhri erzählt in der Ere Nouvelle, wie die Dinge in Germersheim sich abspielten. Danach haben die französischen Besatzungstruppen den Versuch gemacht, ein der Besatzungsbehörde gemeldetes Fest zu stören, und zwar dadurch, daß sie den Festzug durchbrachen und am 4. Juli, dem Festsonntag, die Landes- und Reichsflaggen herunterrissen und zerfetzten. Die Reste dieser zerfetzten Fahnen seien nach der Darstellung Uhris in der Kaserne des 171. französischen Infanterieregiments gefunden worden.

Während der Trauermarsch von Chopin am Festtage zur Erinnerung an die Gefallenen gespielt wurde, sollen französische Offiziere und Mannschaften gepfiffen und gesungen haben. Demnach scheinen die Zustände in Germersheim solche gewesen zu sein, daß sich die Besatzungsbehörden hätten gezwungen sehen müssen, gegen ihre eigenen Truppen vorzugehen. Schon vor Locarno hätte es als selbstverständlich gelten dürfen, daß die Erinnerungsfeiern im besetzten Gebiet die Truppen der Besatzung nichts angehen, wenn sich dabei nichts ereignet, was „die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährdet". Gefühle lassen sich nicht kommandieren, das sollte man nicht nur in Paris, sondern auch in London wissen, wo man heute nervös ist, wenn Deutschland sein gutes Recht auch im besetzten Gebiet betont.

Unterredung mit dem Landeshauptmann Horion

Köln, 18. August. Der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, hatte die Freundlichkeit, einem Vertreter von Mirbachs Telegr.-Bureau gegenüber auf dessen Ersuchen sich über die Frage des Reichsehrenmals zu äußern.

Dr. Horion bedauerte zunächst die Ausschreitungen der Polemik, durch die eine unnötige Verschärfung der Gegensätze herbeigeführt werde. Geradezu unerhört sei die Unterstellung des Thüringischen Staatsministeriums, als ob bei den Befürwortern des Reichsehrenmals am Rhein geschäftliche Interessen eine Rolle spielten. Das wage die Vertretung eines Landes zu behaupten, in dem man landauf, landab, vor allem in Weimar und in Berka, in Hotels und auf den Kleinbahnen nur von der erwarteten Hebung des Fremdenverkehrs durch das Reichsehrenmal und von der Besserung der Kleinbahnverhältnisse auf der etwas vorsintflutlichen Strecke Weimar-Berka hören könne. Nur mit Unwillen könne von allen, die bisher für den Rhein eingetreten seien und deren Zahl weit über das Rheinland hinausreiche, eine solche Unterstellung zurückgewiesen werden.

Auf die Pressemeldung, daß die Frontkämpferverbände geschlossen gegen den Rhein seien, von unserem Vertreter aufmerksam gemacht, erwiderte der Herr Landeshauptmann:

Die Frontkämpferverbände selbst, d. h. die Mitglieder, sind ja bisher gar nicht gefragt worden. Nur die Vorstände, die sich meist aus Mitteldeutschland und dem Osten rekrutieren, haben sich geäußert. Und auch hier herrscht keineswegs Einmütigkeit. Der württembergische Frontkämpferverband, der Zentralverband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangenen, zahlreiche Kriegerverbände, unter denen doch die Organisationen an der Saar ganz besondere Beachtung erfordern, haben sich mit Nachdruck für das Reichsehrenmal auf einer Toteninsel im Rhein eingesetzt. Die Vereinigung vaterländischer Verbände, zu der u. a. der Deutsche Offiziersbund gehört, hat ausdrücklich erklärt, nicht für Berka eintreten zu können. Der Reichsverband der Kriegsbeschädigten will von einem Denkmal überhaupt nichts wissen. Es wird auch verschwiegen, daß zahlreiche Gauverbände, auch des Stahlhelm und des Reichsbanners, am Rhein, in Westfalen, in Nassau, in Hessen, gegen diesen Beschluß der Vorstände scharfen Widerspruch erhoben haben. Die Frontkämpfer in den besetzten Gebieten haben sich ja überhaupt nicht organisieren können.

Es ist behauptet worden, warf unser Vertreter ein, daß der Rhein kein deutscher Strom mehr sei?

Ich will nicht verschweigen, erwiderte der Landeshauptmann, daß diese Behauptung am Rhein und auch im Reich große Entrüstung hervorgerufen hat und daß sie diese Entrüstung vollauf verdient. Man hat die Kühnheit gehabt zu behaupten, das Denkmal dürfe nicht an den Rhein, weil der Rhein kein deutscher Strom sei, da er zum Teil unter französischer Besatzung stehe. Das wäre dann der Dank für all das, was wir am Rhein in den letzten sieben Jahren haben ausstehen müssen, weil wir für Deutschland gekämpft, während die Herren im Warmen gesessen haben. Sie glauben also wohl, daß aus diesem Grunde auch die Rheinländer im besetzten Gebiet keine Deutschen mehr seien. Ich kann nicht annehmen, daß auch nur ein einziges Mitglied des Reichskabinetts auf eine solche Begründung auch nur das allergeringste Gewicht legen wird. Möge man doch dem deutschen Volke, vertreten zunächst durch die Reichsregierung und dann den Reichstag, die Entscheidung überlassen, wo und wie es seine Toten ehren will. Diese Stellen werden zuerst die Frage entscheiden müssen, ob sie das Andenken an die Toten möglichst verbergen und es möglichst schnell vergessen machen wollen oder ob sie es lebendig halten wollen dadurch, daß sie das von den Toten gebrachte Opfer durch das Denkmal täglich Zehntausender wieder lebendig machen. Und sie mögen auch entscheiden, ob sie nicht umgekehrt wie der Stahlhelm die Gelegenheit benutzen wollen, gerade durch den Platz des Denkmals deutlich zu machen, daß der Rhein ewig deutscher Boden ist, in den ganz Deutschland das höchste Symbol seiner Einigkeit und Stärke hineinsetzt. Und schließlich ist doch auch das Reichsehrenmal für die deutschen Gefallenen nicht Sache der Frontkämpfer-Organisationen allein. In ihnen ist nur ein Teil der Frontkämpfer vereinigt, und sie sprechen bei weitem nicht für die Mehrzahl, abgesehen davon, daß ein Teil ihrer jugendlichen Mitglieder nie in der Front gestanden hat. Und hat nicht das ganze Volk, Männer, Frauen und Kinder, die schwere Last des Krieges mitzutragen gehabt, und haben sie nicht alle ein Recht darauf, hier mitzusprechen?

Die Spaltung im Kommunismus

Berlin, 18. August. Die Rote Fahne widmet heute eine ganze Seite ihrer Beilage der Veröffentlichung eines vertraulichen Rundschreibens der „entschiedenen Linken innerhalb der K. P. D.", also der zurzeit kaltgestellten radikalen Opposition. Das Rundschreiben wirbt um Unterschriften für eine Erklärung, die in ihrem ersten Entwurf von der Gruppe Ruth Fischer-Maslow ausgearbeitet und durch Zusätze des ausgestoßenen Jenaer Universitätsprofessors Korsch verschärft worden ist. Diese Erklärung soll dem Zentralkomitee der Deutschen Partei und dem Exekutiv-Komitee der Kommunistischen Internationale zugeleitet werden. Gegen beide Stellen richtet sich, wie in dem Rundschreiben ausdrücklich betont wird, die von der entschiedenen Linken eingeleitete Handlung. Die Rote Fahne verfolgt nach ihren eignen Angaben mit der Veröffentlichung des vertraulichen Schreibens den Zweck, den Parteigenossen den bündigen Beweis zu liefern, daß die Einheitsfront Ruth Fischer-Maslow-Korsch gegen die Partei in vollem Umfange hergestellt sei, und zwar unter dem politischen Kommando Korschs, der „mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Bourgoisie stehend, die Parteispaltung organisiere."

Soweit die in dem Rundschreiben wiedergegebenen Proben erkennen lassen, macht den Hauptinhalt der Erklärung die Charakterisierung des russischen Wirtschaftssystems und die Erörterung der Möglichkeit eines Aufbaues des Sozialismus aus. Die oppositionelle Minderheit nimmt für sich das Recht einer „illusionsfreien Charakterisierung der russischen Staatsindustrie als staatskapitalistisch" in Anspruch und bekämpft „das Eindringen nichtproletarischer Elemente in die Räte und die Entartung der Klassendiktatur des Proletariats, wie sie am krassesten in der neuen Bucharinschen Losung der Umwandlung des Bürgerkrieges in den Burgfrieden zum Ausdruck komme". Die Erklärung wendet sich weiter gegen die Auslieferung der Russischen Partei und der Kommunistischen Internationale an die Vertreter des Revisionismus und des Opportunismus, insbesondere gegen die persönliche Diktatur des Generalsekretärs Stalin. Schließlich wird in der Erklärung noch festgestellt, daß die verschiedenen früheren oppositionellen Gruppierungen sich nur zu einem „taktischen Block" gegen die Linie der Stalinschen Mehrheit vereinigt haben, während in dem ersten Entwurf noch von einem Zusammenstoß die Rede war.

Zu den Verhandlungen über Eupen und Malmedy.



Karte von Eupen und Malmedy.

Seitens führender belgischer und deutscher Persönlichkeiten sind Bestrebungen im Gange, die auf eine Lösung der Streitfragen in Bezug auf Eupen und Malmedy hinauslaufen. Die Rückgabe dieser beiden von Deutschen bewohnten Landesteile an Deutschland dürfte in Belgien nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen keine unüberbrückbaren Schwierigkeiten verursachen. Als Gegenleistung würde sich Deutschland bereit finden, Belgien bei der Wiederaufrichtung einer festen Währung beizustehen.

Zeitungsverbote

Magdeburg, 18. August. Das Oberpräsidium hat die kommunistische „Tribüne" in Magdeburg auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik auf die Dauer von 14 Tagen verboten, weil das Blatt am 14. 8. das den Reichspräsidenten beleidigende Gedicht abgedruckt hatte, wegen dessen Veröffentlichung seinerzeit die Berliner „Rote Fahne" verboten war. Die kommunistische Partei in Magdeburg hat gegen das Verbot eine Protestversammlung für heute abend einberufen.

Das Oberpräsidium in Magdeburg hat, wie eine sozialdemokratische Korrespondenz erfährt, die Stahlhelmzeitschrift „Die Standarte" wegen des Artikels, in welchem die Mörder Rathenaus und Erzbergers verherrlicht werden, zunächst auf 3 Monate verboten. Gegen den verantwortlichen Redakteur ist Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt worden. Eine Entscheidung über die Maßnahmen gegen die Zeitung „Der Stahlhelm" wegen des Aufsatzes zum Verfassungstag ist für Mittwoch nach Rückkehr des preußischen Innenministers von einer mehrtägigen Dienstreise zu erwarten. Auch in diesem Falle ist ein Antrag auf Strafverfolgung des verantwortlichen Redakteurs bei der zuständigen Oberstaatsanwaltschaft gestellt worden.

Das muß man sich in Deutschland merken

Ostende, 16. August. Die deutschen Zeitungen haben manche Berichte aus belgischen Seebädern gebracht, die Zeugnis davon ablegten, daß der Deutschenhaß in Belgien bei manchen noch lange nicht überwunden ist. Mögen einzelne Berichte auch übertrieben gewesen sein und geben wir auch zu, daß die Mehrzahl der Belgier schon aus rein wirtschaftlichen Gründen den deutschen Besucher gern sieht, so dürfen wir eine Tatsache aus Ostende berichten, die wir uns in Deutschland wohl merken müssen. Das große Hotel Osborne am Strand, Ecke Digue de Mer und Rue des Capucins hat am Eingang folgendes Schild anbringen lassen: „L'Hotel n'aaccepte pas d'Allemands." Uebel erging es einer Familie aus Braunschweig, die an dieses Hotel geschrieben und auch eine zusagende Antwort erhalten hatte. Als die Ankömmlinge das Schild sahen und dem Portier erklärten, sie seien Deutsche, zuckte er kalt lächelnd mit den Schultern. Soweit bekannt, ist dieses das einzige Hotel in Ostende, vielleicht am ganzen belgischen Meeresstrand, das seine Abneigung gegen Deutsche so offen zeigt. Ob das aus Liebe zu den Franzosen geschieht, die hier untergebracht sind? Wir aber wollen es uns in Deutschland merken: „On n'accepte pas d'Allmands." — Die Welt scheint doch noch immer sehr krank zu sein.

Spanische Demarche in der Tangerfrage

Paris, 18. August. Nach Meldungen aus London, die am Dienstag in Pariser politischen Kreisen vorlagen, hat die englische Regierung eine offizielle Anfrage von der spanischen Regierung erhalten, in der Spanien die Einbeziehung der Tangerzone in das spanische Protektoratsgebiet in Marokko verlangt. Die englische Regierung soll eine völlig ablehnende Antwort erteilt haben. In der in derspanischen Note gleichfalls berührten Frage der Zuteilung eines ständigen Ratssitzes an Spanien hat die englische Regierung entsprechend ihrer bisherigen Haltung eine bindende Erklärung abgelehnt.

Beginn der Tagung am 2. September

Genf, 18. August. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht soeben bemerkenswerte Abänderungen der Arbeitsordnung des Völkerbundes. Die Studienkommission wird, wie bereits gemeldet, für den 30. August einberufen Die 41. Ratssitzung beginnt statt am 3. September schon am 2. September, an welchem Tage auch das Finanzkomitee zusammentritt, das sich mit der Finanzlage Danzigs befassen soll. Die Völkerbundsversammlung bleibt für den 6. September einberufen. Die rumänische Regierung soll nach einer Berner Nachricht ihre Kandidatur für einen nichtständigen Ratssitz angemeldet haben; damit scheint der Sitz Beneschs gemeint zu sein. Der tschechische Vertreter hatte bekanntlich im März gemeinsam mit dem schwedischen Vertreter demissioniert, um im Sinne des von den Gegnern beabsichtigten und im letzten Moment gescheiterten Kompromisses, für Polen Platz zu machen, wobei den anderen Platz Holland bekommen sollte. Das Kompromiß scheiterte nicht bloß wegen der damaligen brasilianischen Vetos gegen den deutschen Ratssitz, sondern auch infolge der polnischen Sorge, die Bundesversammlung könne vielleicht trotz der Verhandlungen im Rate Polen doch nicht wählen. Die Abstimmung in der Versammlung ist geheim.

Eine Sitzung des französischen Kabinetts

Paris, 18. August. Ein Kabinettsrat beschäftigte sich heute Vormittag in der Hauptsache mit den gegenwärtig von den verschiedenen Ministerien getroffenen Sparmaßnahmen. Der Handelsminister teilte u. a. mit, daß er die Absicht habe, zur Kontrolle der Lebensmittelpreise einen Ausschuß der Vertreter der Verbraucher zu bilden, während der Landwirtschaftsminister eine größere Ausmahlung des Mehles durchführen will, um die Einfuhr ausländischen Getreides zu beschränken. Der Ministerrat beschäftigte sich weiter mit der Frage, eine Dienststelle für Sachlieferungen einzurichten, die demnächst verwirklicht werden soll.

Der Film des Tages

Pastor Felke †.

Nymphenburg. Pastor Emanuel Felke, der „Lehmpastor", ist, 70 Jahre alt, in einer Klinik in Nymphenburg bei München gestorben. Felke gehörte wie sein Kollege, der „Wasserpfarrer" Kneipp, zu den volkstümlichsten Naturheilkundigen in Deutschland, und namentlich in Westdeutschland hatte er, der gebürtige Sachse, eine große und dankbare Gemeinde. An den Stätten, an denen er gewirkt hat, zuletzt in Sobernheim a. d. Nahe, sind große Lehmkuranstalten unter dem Namen „Felke-Jungborn" entstanden. Neben seiner Lehmkur war seine ärztliche Spezialität die sehr umstrittene Augendiagnose, mit der er alle körperlichen Veränderungen, vor allem Krankheiten, durch Zeichen an der Iris feststellen wollte

Eine polnische Kanibalin

Danzig. Eine Mutter, die ihr Kind ermordete und verzehren wollte, wurde in Baniocha (Kreis Grojce) festgestellt. Dort meldete ein Mädchen dem Polizeiposten, daß eine gewisse Helene K., deren Mann seit längerer Zeit in Frankreich sei, ihr außereheliches Kind. das sie im Herbst geboren hatte, ermordet habe. Zwei Polizisten begaben sich in das Haus der K., die sich gerade in der Küche befand, und fragten nach dem Kinde. Auffällig verwirrt, antwortete die Frau, sie habe es zur Erziehung fortgegeben. Die Beamten traten näher und erblickten auf dem Küchenofen eine große mit einer Sturze bedeckte Bratpfanne, aus der eine Kinderhand hervorschaute. Es erwies sich, daß die K., die die Rückkehr ihres Mannes erwartete, das Kind, den Beweis ihres Ehebruchs, aus der Welt schaffen wollte. Sie erklärte offen, sie habe ihr Töchterchen mit einem Beil zerhackt; darauf habe sie es kochen und verzehren wollen, da auf diese Weise die Spuren des Kindesmordes am besten verwischt worden wären. Die K. wurde sofort verhaftet und unter starker Eskorte nach Grojce gebracht, um eine Lynchjustiz an der Kindesmörderin vonseiten der Dorfbewohner zu verhindern.

Das verräterische Konzept

Osterode (Ostpr.) Man soll nicht nur keine Briefe, sondern auch keine Depeschen schreiben. In einer benachbarten Ortschaft war in einem Grundstück Feuer ausgebrochen. Bei den Aufräumungsarbeiten fand ein Feuerwehrmann in einem Tischkasten der vom Feuer verschont gebliebenen Küche einen Zettel, auf dem die Frau des Grundstücksbesitzers den Wortlaut einer Depesche an ihren Ehemann entworfen hatte. Die Depesche sollte den Besitzer vom Brande benachrichtigen und von der Reise zurückrufen. Mit einer kleinen Abänderung war diese Depesche auch abgesandt worden. Daraus ergab sich, daß die Ehefrau vorher von dem Ausbruch des Feuers gewußt hatte. Sie legte daraufhin das Geständnis ab, das Grundstück ohne das Wissen ihres Mannes vorsätzlich angezündet zu haben in der Absicht, in den Besitz der großen Versicherungssumme zu kommen.

Ein geleimter Verbrecher.

Paris. In eine geschickt gestellte Falle ging ein Einbrecher, der eine Villa heimsuchte, deren Besitzer in den Ferien war. Im Vestibül fand er eine vollkommene Liste sämtlicher Gegenstände der Wohnung mit genauer Ortsangabe. Der Einbrecher hatte also in wenigen Minuten die schönsten Wertgegenstände beieinander, übersah aber eine elektrische Alarmanlage, die nach dem benachbarten Polizeirevier führte. Voller Genugtuung über seine leichte Beute ging der Einbrecher noch in den Keller und leerte eine Flasche Champagner. In dem Augenblick, als er sich dann diskret zurückziehen wollte, wurde er von der herbeigeeilten Radfahrerpatrouille verhaftet.

Religiöser Wahnsinn.

Madrid. In einem Dorfe bei Santander hatte ein sogenannter Apostel, ursprünglich ein Flaschenverkäufer, eine neue Sekte gegründet u. viele Anhänger gewonnen. Er verlangte von ihnen blinden Gehorsam, die äußerste Enthaltsamkeit und Selbstgeißelung. Das Treiben der Anhänger dieser Sekte war eine Weile unbeachtet geblieben, bis die Oeffentlichkeit durch ein fürchterliches Ereignis geweckt wurde. Der frühere Flaschenhändler mit Namen More predigte seinen Anhängern, daß sie ihrer Gottheit ein unerhörtes Opfer bringen müßten. In Gegenwart der Mutter und der Geschwister und des Apostels mußte der Vater eines kleinen Kindes, eines Mädchens, dieses selbst schlachten, während die Familie auf den Knien lag und Gebete murmelte. Als das Opfer vollbracht war, wurde jedoch der Apostel selbst von solchem Entsetzen ergriffen, daß er zur Polizei ging und alles beichtete, worauf er selbst und die Familie in Haft genommen wurde.

Diebstahl einer Leiche.

Paris. Bei der Beisetzung eines im Kriegsgebiet ausgegrabenen Soldaten kam es in Francouville zu einem eigenartigen Zwischenfall. Die Leiche des Soldaten, die auf dem Friedhof dieses Ortes beigesetzt werden sollte, wurde von 30 Personen, die eine rote Fahne mit sich führten, geraubt und der Sarg im Laufschritt zum Kommunalfriedhof gebracht, wo er am Eingang niedergesetzt wurde. Der Bürgermeister versuchte sich den Räubern zu widersetzen, wurde aber, ebenso wie ein Feldjäger, verprügelt. Einem Burschen wurde eine Armbinde entrissen, aus der hervorging, daß er der sozialistischen Partei angehörte. Einige Minuten später konnten die Feuerwehrleute die Ordnung wiederherstellen, so daß die Beisetzung in würdiger Weise vonstatten ging.

Amerika für Abrüstung

Kellogg spricht

Plattsburgh, 18. Aug. In seiner angekündigten Rede anläßlich der Enthüllung eines Denkmals für den Kommodore Mac Donough gab Staatssekretär Kellogg einen Ueberblick über die amerikanische Politik in Genf und sagte u. a.: In der Landabrüstungsfrage haben wir es als wünschenswert bezeichnet, zunächst mit örtlichen Abkommen den Anfang zu machen. Es erscheint fast unmöglich, irgendwelchen für alle Völker annehmbaren Abrüstungsplan zu entwerfen, und es ist dies auch gar nicht möglich. Es ist außerdem schwierig, Vergleiche zwischen der Rüstungsfrage im fernen Osten und in Westeuropa sowie zwischen Westeuropa und Nord- und Südamerika zu ziehen. Wenn wir aber jede Tätigkeit solange hinauszögern müßten, bis überall in der Welt für die Abrüstungsfrage ideale Bedingungen geschaffen wären, so müßten wir jede Hoffnung auf irgendwelche Rüstungsbeschränkungen aufgeben. Wir hoffen, daß sich aus den Erörterungen in Genf eine Beschränkung der Rüstungen zu Lande und zu Wasser ergeben wird. Hinsichtlich des Wunsches verschiedener Mächte, die Abrüstung zu Land, Wasser und Luft als ein unteilbares Ganzes zu betrachten, glaubt Amerika, daß die Frage der Rüstungsbeschränkungen mit allen Mitteln vereinfacht, nicht aber kompliziert werden muß. Die Frage der Rüstung zur See wird nach unserer Ansicht zwischen denjenigen Seemächten zu regeln sein, die hauptsächlich interessiert sind. Das Bestreben verschiedener Mächte, das Maß der Abrüstung von den wirtschaftlichen Hilfsquellen eines Landes abhängig zu machen, würde die Vereinigten Staaten in Anbetracht ihrer großen natürlichen Hilfsquellen jeder Armee und Marine vollständig berauben. Die einzig praktische Grundlage für eine Beschränkung der Rüstungen sollte in der Berücksichtigung der militärischen Machtmittel und der sichtbaren und greifbaren Rüstungen bestehen. Die Durchführung jedes internationalen Uebereinkommens über die Rüstungsbeschränkungen wird, soweit die Vereinigten Staaten beteiligt sind, von dem guten Glauben und der Achtung vor Verträgen allein abhängen müssen. Eine Ueberwachung durch ausländische Organisationen können wir nicht annehmen. Wenn aber andere Mächte den Wunsch haben, eine solche internationale Kontrolle einzurichten, so würde dies nur sie selbst, nicht aber uns angehen.

Ein Wirbelsturm vernichtet Newyorker Vorstadt

Newyork, 18. August. Heftige Gewitter und Stürme, die über die Vororte von Newyork niedergingen, haben im ganzen 35 Häuser demoliert, Bäume entwurzelt, die Telegraphendrähte zerrissen und die Straßen überflutet. Ein vom Westen kommender zyklonartiger Sturm fegte zuerst über Ridgefield (New Jersey) und demolierte 15 Häuser, dann über einen Teil von Newyork nach Long Island, wo er Tonnen von Wasser aufpeitschte, die sich über die Stadt Glencore in einer Höhe von 158 Fuß entluden. Dort wurden ebenfalls 20 Häuser demoliert. Die Wassermengen flossen auf eine Anzahl Bungalows, die davon vollständig platt gedrückt wurden. Der Sturm fegte dann eine halbe Meile durch die Stadt, hob ein großes Haus von seinem Fundament in die Höhe und setzte es 40 Fuß weiter wieder zur Erde. Trotz dieser verheerenden Stürme wurde niemand getötet und nur wenige Personen verletzt.

Deutschnationale Anfragen

Berlin, 18. August. Die deutschnationale Volkspartei des preußischen Landtages hat drei kleine Anfragen eingebracht. Die erste bezieht sich darauf, daß während auch in diesem Jahre der französische Nationalfeiertag von den französischen Truppen im besetzten Gebiet in einer für die Deutschen demütigenden und aufreizenden Art gefeiert worden sei, die schwersten Schmähungen der deutschen Farben, wie in Germersheim, ungesühnt blieben und daß die einfachsten, selbstverständlichsten und harmlosesten Lebensäußerungen des deutschen Nationalgefühls in kleinlicher Weise verfolgt wurden. Ebenso werde das besetzte Rheinland in ungebührlicher Weise militärisch durch Schießplätze, Truppenbelegungen, Manöver u. dergl. gegen den Friedensvertrag und gegen ausdrückliche Abmachungen heimgesucht. Ferner wird Bezug genommen auf Erklärungen des Reichskanzlers Marx in Koblenz, des britischen Außenministers und auf eine Unterhaltung des Botschafters Hoesch in Paris mit dem französischen Außenminister. Das preußische Ministerium wird gefragt, welche Methoden es im Einvernehmen mit der Reichsregierung für angezeigt halte, um die deutsche Oeffentlichkeit und die Bevölkerung der besetzten Gebiete nicht zu enttäuschen, und den berechtigten deutschen Ansprüchen zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen.

Eine zweite kleine Anfrage bezieht sich darauf, daß entgegen dem Friedensvertrage Frankreich im Saargebiet immer noch eine bewaffnete Macht unterhalte, die auch in diesem Jahre den französischen Nationalfeiertag mit dem üblichen Gepränge begangen habe. Das preußische Staatsministerium wird gefragt, welche Stellung es im Einvernehmen mit der Reichsregierung zu dieser offensichtlichen Verletzung der über vornehmlich preußisches Land geschlossenen Verträge einnähme.

Eine dritte kleine Anfrage nimmt Bezug auf den Plan, eine technische Fakultät bei der Universität Münster zu errichten. Es wird gefragt, ob nicht demselben Zweck gedient werden könnte, durch den Ausbau der Technischen Hochschule zu Aachen, die als Hochschule der besetzten Gebiete außerdem noch eine besondere Berücksichtigung verdiene.

Erklärung Ehrhardts

Berlin, 18. August. Zu den in letzter Zeit in einem Teil der Presse erschieenen Behauptungen über die Beziehungen des Kapitäns Ehrhardt zur Schwerindustrie bittet Kapitän Ehrhardt die TU. um Verbreitung folgender Erklärung:

„Es ist unwahr, daß ich an Persönlichkeiten der Schwerindustrie in einem Rundschreiben herangetreten bin, um sie für meine Pläne und deren Finanzierung zu gewinnen. Es ist infolgedessen auch unwahr, daß ich von diesen Persönlichkeiten Geld bzw. Absagen erhalten habe. Wahr ist vielmehr, daß ich im Anfang dieses Jahres mein auch durch die Presse bekannt gewordenes Arbeitsprogramm an Tausende von Persönlichkeiten versandt habe, unter denen sich natürlich auch Industrielle befanden. In diesem Programm ist von einer Finanzierung meiner Arbeit mit keinem Wort die Rede. Unwahr ist ferner, daß ich mich bei meinen Bestrebungen durch Geheimrat Hugenberg habe unterstützen lassen. Ich kenne Geheimrat Hugenberg weder persönlich, noch habe ich jemals direkt oder indirekt mit ihm irgendwelche Beziehungen gehabt".

Der deutsche Genossenschafts-Tag

Königsberg, 18. August. Die Verhandlungen des 63. Genossenschaftstages des Deutschen Genossenschaftsverbandes fanden heute ihre Fortsetzung in der Sondertagung der Kreditgenossenschaften, und zwar wurde in der Stadthalle die zweite Hauptversammlung eröffnet durch ein Referat von Direktor R. Letschert-Kassel über Kredit- und Zinspolitik der Kreditgenossenschaften. Der Redner führte u. a. aus: Die Kreditnot des Mittelstandes ist hauptsächlich eine Hypothekennot. Es müsse daher von den Sparkassen erwartet werden, daß sie sich wieder mehr als in den letzten Jahren der Hypothekenausleihung zuwenden und das Personalkreditgeschäft den Kreditgenossenschaften überlassen. Die schwierige wirtschaftliche Lage unseres Vaterlandes macht es den Kreditgenossenschaften zur Pflicht, in der Kreditgewährung besonders Vorsicht walten zu lassen. Der Einzelkredit soll im allgemeinen nicht die Höhe des Reservefonds überschreiten. Blancokredite sollen in der Regel ausgeschlossen sein. In der Beleihung von Ziegel-, Sägewerken, Mühlen und anderen industriellen Werken ist Zurückhaltung am Platze. In dem darauf folgenden Referat „Der Nationalisierungsgedanke in der Kreditgenossenschaft" betonte Direktor Händel-Karlsruhe, daß den Kreditgenossenschaften trotz der durch die Inflation verursachten schweren Schädigungen der Aufbau gelungen sei. Der Hauptgrund sei in der strengen Befolgung der Grundsätze der Selbsthilfe zu finden. Im Schlußreferat des Kammergerichtsrats Zitron-Berlin über neueste Rechtsfragen aus dem Genossenschafts- und allgemeinen Recht waren besonders die Betrachtungen über zwei Gesetzentwürfe bemerkenswert, die in naher Zukunft den Reichstag beschäftigen werden. 1.) Entwurf eines Gesetzes über den Vergleich zur Abwanderung des Konkurses. 2.) Der Entwurf und die Einführung des Registerpfandrechts. — In der Aussprache wurden die Ausführungen des ersten Referenten, Direktors Letschert, von verschiedenen Seiten kritisiert. Eine Entschließung, die dem Titel des Referats entsprach, gelangte mit einigen Abänderungen zur Annahme.

Fünfzig Jahre „Siegfried" und „Götterdämmerung"

Von

Univ.-Prof. Dr. Hans Joachim Moser

(Heidelberg)

Die Uraufführungen von Richard Wagners „Siegfried" und „Götterdämmerung" fanden am 16. und 17. August 1876, vor fünfzig Jahren, in Bayreuth statt.

Vor einem halben Jahrhundert, in den Augusttagen des Jahres 1876, hat Richard Wagner die äußere Krönung seines gewaltigen, lebenslangen Kunstbemühens damit erlebt, daß er in Gegenwart des deutschen Kaisers und des Königs von Bayern im eigenen Festspielhaus zu Bayreuth Deutschland und der Welt sein Viertagedrama „Der Ring des Nibelungen" hat erstmals vorführen können. Streng genommen war es nur für die beiden letzten der vier Abende eine Uraufführung, da ja schon 1869 unter Franz Wüllner „Rheingold" und „Walküre" in München gegeben worden waren — aber jene unzulänglichen Aufführungen sind nicht eigentlich zu rechnen, da sie nur auf das eigensinnige Drängen Ludwigs II. und ohne die überwachende Hand ihres Schöpfers zustande gekommen waren; einzig die tiefe Verpflichtung Wagners seinem großen Mäzen gegenüber haben ihn damals von öffentlicher Verrufserklärung jener Aufführungen abgehalten, und es mag ihn 1876 mit besonderer Genugtuung erfüllt haben, seinem Gebietsherrn zeigen zu können, wie jene verunstalteten Wiedergaben nun in Wahrheit lauten sollten. So gilt es also eigentlich, des gesamten Nibelungenrings zu gedenken, wenn wir Heutigen auf die Eröffnungstage des Wagnertheaters besinnlich zurückschauen. Es sind damals nicht nur Tage jubelnder Erfüllung und lauten Dankes für beispiellose Arbeitsleistungen schöpferischer wie nachschöpferischer Art gewesen, sondern zugleich immer noch solche des Kampfes und des Widerstandes. Denn der beißende Hohn, mit dem damals ein Paul Lindau in seinen „harmlosen Briefen aus Bayreuth" die Tat des Nibelungenmeisters übergossen hat, ist nur einer von den vielen damaligen Schmutzbächen gewesen, mit denen übelgesinnte Mittelmäßigkeit seine Rache an den unbequemen Zumutungen des Genies zu kühlen gesucht hat. Welch Gegensatz aber, wenn man daneben hält, was uns heute der „Nibelungenring" bedeutet. Was damals noch umstrittenste Problematik bedeutete, nimmt heute — und man darf es trotz der Wagnerablehnung seitens unserer offiziellen jüngsten Kunst voraussagen, noch auf ein halbes Jahrhundert hinaus — die Stellung unserer vornehmsten Volksopern ein. Was Wagner vormals „im Vertrauen auf den deutschen Geist", aber in scheinbar phantastischer Gutgläubigkeit unternommen hat, die Bannung eines schier vergessenen Mythos durch Gedicht und Töne zu einem ganzen Weltabbild der späteren germanischen Menschheit, das hat schließlich doch Erfüllung gefunden, so langsttig auch der Wechsel ausgestellt werden mußte. Gewiß ist diese Erfüllung etwas anders ausgefallen, als Wagner es gewünscht und gehofft hatte, der davon ausging, der Zuschauer solle sich erst mit Dichtung und dramatischen Wendungen seiner großen Schicksalstragödie bis ins Letzte erfüllen lassen, bis er dann noch durch das Hinzutreten der orchestralen Sinfonie die zweite, tiefere, darunterliegende Dramenentwicklung mitzuerfassen vermöchte. Diese hohe Forderung an Willen und Aufmerksamkeit wird, wenn wir strenge Ehrlichkeit walten lassen wollen, leider immer nur ein engerer Kreis von Begeisterten voll erfüllen — weitaus dem größten Teil des Publikums bleibt auch der „Ring des Nibelungenrings" in erster Reihe ein sinnlicher Genuß, ein Bad im Wohlklang der Stimmen und Instrumente, eben eine „Oper" mit „vielen herrlichen Stellen", ob diese nun „Walkürenritt", „Wotans Abschied und Feuerzauber", „Siegmunds Liebeslied" und „Siegfrieds Schmiedelieder" oder „Siegfried und der Waldvogel", „Sonnengesang der Walküre" und „Trauermarsch aus der Götterdämmerung" heißen. Ob das nun heißt, eine betrübliche Massenschwäche anerkennen zu müssen, oder ob hier nicht Volksstimme (auf die ja doch der Dichter der „Meistersinger" soviel Wert gelegt) eine bedeutsame Korrektur an Wagners Theorie des Musikdramas vorgenommen hat, soll hier nicht in Kürze entschieden werden. Eines bleibt auf jeden Fall Tatsache: daß Wagners Traum, mit seinem Musikdrama ein ähnliches Volkskunstwerk zu schaffen, wie es die Griechen besessen haben, soweit in Erfüllung gegangen ist, als es überhaupt im Jahrhundert der maschinellen Erfindungen und in unseren nordischen Breiten mit ihrer größeren Kühle des Raumes und der Temperamente hat möglich sein können.

Freilich, wenn man etwa in den Erinnerungen der ersten Bayreuther Rheintochter Lilly Lehmann blättert und von der glühenden Begeisterung Kenntnis nimmt, in die damals Wagner selbst durch seine bezaubernde Art der Gesamtleistung alle Mitwirkenden von den ersten Sängern bis zu den letzten Maschiniegehilfen zu versetzen verstanden hat, so fühlt man doppelt stark, daß diese Kunstwerke heute eine schwere Krise durchmachen — und das vor allem in der Frage der Einstudierungsform. Wer weiß, ob uns Heutigen die Aufführungen von 1876 nicht in mancher Hinsicht bloß wie unvollkommene „Proving" vorkommen würden — das Kostümliche, Dekorative und Beleuchtungstechnische von damals ist gegen heute zweifellos höchst kümmerlich gewesen, obwohl gerade diese Bayreuther Ausstattung zu ihrer Zeit als ein Nonplusultra der Vollendung und des Neuen gefeiert worden ist. Auch im Gesanglichen mußte damals vieles erst mühselig erobert werden, was heute längst selbstverständlicher Allgemeinbesitz geworden ist. Aber der ungeheure Vorteil der Aufführungen von 1876 war, daß ihr Schöpfer ihnen einen einheitlichen und beglaubigten Stil zu geben verstanden hat, während unsere heutigen Inszenierungen eben diesen „amtlichen" Bayreuther Stil als verstaubt, als geschichtlich geworden zu überwinden trachten; das ist nicht allein (obwohl es leider auch eine erhebliche Rolle spielt) eitles Verdrängen ehrgeiziger Regisseure, sondern es geht wirklich und allen Ernstes um ein Problem, das freilich nie mehr völlig lösbar sein dürfte. Denn wenn die Wagnerdramen nicht schließlich zu einer nur noch kulturgeschichtlichen Kuriosität werden sollen, muß ihre Wiedergabe irgendwie mit dem Geist der Gegenwartskunst in Uebereinstimmung gebracht werden. Wendet dieser sich aber — u. das ist zweifellos der Fall — erheblich vom Stil Wagners ab, so entstehen leicht klaffende stilistische Widersprüche zwischen dem Drama und seiner Gewandung; man denke nur an den „meiningernden" realistischen Historismus der Wagnerzeit und unseren heutigen expressionistischen Symbolismus, der alles Ausstattungsmäßige sozusagen auf eine letzte mathematische Formel zu bringen trachtet.

Ich glaube, hier wird es nur einen gangbaren Weg geben: ein unendlich vorsichtiges und feinfühliges Ausgleichen zwischen beiden Standpunkten. Man wird eben versuchen müssen, Wagners Anweisungen mit den gesteigerten technischen Möglichkeiten der heutigen Bühne zur Ausführung zu bringen, ohne daß diese irgend den Eindruck des kleinlich Lehrhaften, Altmodischen erwecken — man wird aber dringend alles „geistreichelnde" Vordrängen ausgesprochen paradoxer Ausstattungskünstler und Spielordner zurückweisen dürfen. Denn das geht nicht um den Nibelungenring von Herrn Pirchau oder Roller oder Saladni Schmidt, sondern doch wohl schließlich um den von Richard Wagner, der schon recht genau gewußt hat, was er wollte; und es wirkt immer ungewollt komisch, wenn das Ei soviel klüger sein will als die Henne.

Hierin sehe ich auch die gegen früher stark veränderte Rolle der Bayreuther Festspiele. Wollten sie noch heute bloß die „Hausüberlieferung des Meisters" bewahren, so würden sie bald nur noch ein „Museum überlebter Kunst" bedeuten. In Wahrheit sollten sie, und das hat Siegfried Wagner vielfach schon mit Erfolg durchgeführt, richtunggebende Muster für jene pietätvolle Erneuerung des Rahmens aufstellen, die „Siegfried" und „Götterdämmerung" in der fließenden Entwicklung lebendig erhält, ohne ihrer inneren Natur Gewalt anzutun. Dann wird das, was wie das Wort „Geusen" zuerst Spottbegriff und dann Ehrentitel geworden ist, die „Zukunftsmusik", nicht sobald Vergangenheitsgut werden, sondern das Wichtigste bleiben, was wir brauchen: blutvolle Gegenwartskunst.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 192. Zweites Blatt. Donnerstag, den 19. August 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 19. August 1926.

Heidekraut

In der Heide, an Waldrändern usw. blüht jetzt das Heidekraut, und wohl niemand, der Wald und Flur besucht, versäumt es, sich ein Sträußchen mitzunehmen. Vom Heidekraut, auch Erika genannt (es wird übrigens die zweite nicht die erste Silbe betont!) gibt es rund 400 verschiedene Arten, es ist eine Pflanzengattung der Erikaceen, zu der wiederum gegen 1000 Arten gehören, von denen zwei Drittel nur in Südafrika vorkommen. Fast alle Arten sind Sträucher oder Halbsträucher, doch gibt es auch Baumheiden, z. B. in den Mittelmeerländern, woselbst sie eine Zierde ersten Ranges darstellen. Eine Erika-Ausstellung, die alle Arten umfaßt, wäre das Interessanteste, was man sich denken kann. In unendlicher Formen- und Farbenmannigfaltigkeit präsentiert sich die Blüte mitsamt den Blättern, und immer Neues, immer Schöneres bekäme das Auge zu schauen. Durch Kultur hat man das einfache Heidekraut zu einer der herrlichsten Zimmerpflanzen zu veredeln gewußt, die alljährlich in Millionen von Exemplaren gekauft werden. Leider wirft man sie meistens weg, wenn sie abgeblüht haben. Man kann sie aber sehr wohl überwintern. Es gehört hierzu gute sandige Heideerde, Umpflanzung nach dem Blühen, Beschneiden der Zweige, eine Temperatur nicht über drei Grad Wärme, ganz wenig Begießen, aber auch ja kein Vertrocknenlassen. Man vermehrt die Erika im Februar und März aus den Spitzen der Triebe, die man in reinen Sand steckt und mit Glasglocken bedeckt. Erwähnt sei, daß zur Familie der Erikaceen auch die Azaleen, Rhododendron und Kallunia gehören. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Pflücken von Heidekraut im Walde eine reichsgesetzlich verbotene, also strafbare Handlung ist. Man darf also nie erhebliche Mengen mit nach Hause nehmen.

Ein Urteil über die Heimatblätter

Der Leiter des Archivs der Stadt Dortmund schreibt uns:

Für die freundliche Zusendung des 4. Jahrganges der „Heimatblätter für Castrop und Umgegend" sage ich namens des Stadtarchivs meinen verbindlichsten Dank.

Das vorzügliche, sauber ausgestattete Heft enthält wiederum eine Fülle anschaulich geschriebener Aufsätze zur Heimatgeschichte, unter denen die Arbeiten von H. Wiggermann (Unsere Heimat unter dem französischen Joch in früheren Jahrhunderten), Fr. Schopohl (Von den Reichshöfen unter besonderer Berücksichtigung des Reichshofes Frohlinde), H. Kramwinkel (Ein altes Hauptbuch von 1799—1836) und nicht zuletzt von Fr. Ortmann (Der Name der Stadt Castrop) besonders hervorgehoben seien.

Die Stadt Castrop ist zu beglückwünschen, daß ein so stattlicher Kreis von Mitarbeitern in liebevoller Hingabe Heimatgeschichte und Heimatkunde erforscht und durch seine Veröffentlichung in breiten Kreisen die Liebe zur Heimat erweckt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. L. v. Winterfeld

Stadtarchivarin.

Entrichtung der Einkommensteuerabschlußzahlung

Für die Einkommensteuervorauszahlungen im Jahre 1925 waren mangels einer Veranlagung nicht das Einkommen, sondern äußere Merkmale — regelmäßig der Umsatz oder das Vermögen — maßgebend. Die genaue Feststellung des 1925 bezogenen Einkommens in den Steuerbescheiden, die den Steuerpflichtigen jetzt zugehen, führt bei Personen, deren Wirtschaftslage ungünstig war, zu Erstattungen. Dagegen ergeben sich bei Personen, deren Einkommensverhältnisse im Vergleich zu ihren Berufsgenossen und anderen Erwerbszweigen günstig waren, Nachzahlungen. Die Notwendigkeit einer gleichmäßigen gerechten Besteuerung machen es der Finanzverwaltung zur Pflicht, grundsätzlich und mit Nachdruck den rechtzeitigen Eingang dieser Beträge sicherzustellen. Für solche Fälle jedoch, in denen die Entrichtung der Nachzahlungsbeträge in einer Summe den Pflichtigen mit Rücksicht auf ihre gegenwärtigen Einkommensverhältnisse außerordentliche wirtschaftliche Schwierigkeiten bereitet, hat der Reichsminister der Finanzen bereits in einem Erlaß vom Juni 1926 die Finanzämter angewiesen, die Abtragung der Abschlußzahlungen in Ratenzahlungen in Anpassung an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen zu gestatten.

Dem Steuerpflichtigen, der sich durch die gegenwärtige Veranlagung beschwert fühlt, steht der volle Rechtsschutz der Reichsabgabenordnung zur Verfügung. Einzelbeschwerden, die Mißgriffe der Verwaltung rügen, unterliegen pflichtgemäßer Nachprüfung durch die Landesfinanzämter, in letzter Instanz durch den Reichsminister der Finanzen. In beiden Fällen ist die durch Recht oder Billigkeit gebotene Abhilfe möglich. Allgemeine und im einzelnen nicht kontrollierbare Angriffe auf die Veranlagungstätigkeit der Reichsfinanzbehörden bieten dagegen solche Möglichkeit nicht und sind dem Gesamtinteresse abträglich.

Der Rauxeler Bocken

Geschichtliches über die alljährlich wiederkehrenden vier Castrop-Rauxeler Bittgänge, sonderlich über den zum Kreuz im früheren Dorf Rauxel

Von

Ludwig Beisenherz, Rektor, Castrop-Rauxel

Im Jahre 1636 herrschte in dem Bereich des damaligen „Kirchspiels und Gerichts Castrop, bestehend aus der Stadt Castrop und den Bauernschaften Frohlinde, Merklinde, Bövinghausen, Obercastrop, Holthausen einschließlich Börsinghausen, Oestrich, Sodingen einschließlich Hiejenberg, Börnig einschließlich Voßnacken und Dellwig, Berninghausen (Behringhausen) und Rauxel" — letzteres noch im Jahre 1809 in dem Rauxeler Grenzbereisungsprotokoll „Roxel" genannt — „einschließlich Westhofen" „eine pestartige Krankheit", gemeiniglich „der schwarze Tod", genannt, von den Ueberlebenden mit dem Ausdruck „Pestilenz" bezeichnet, „so furchtbar, daß ganze Familien, ja ganze Ortschaften ausstarben."

Diejenigen, welche die Krankheit überstanden hatten oder von derselben verschont geblieben waren, legten durch ein feierliches, Gott gemachtes Versprechen, einen bestimmten bis zum Ende der Zeiten wiederkehrenden Tag jeden Jahres als Gedächtnistag dieser Heimsuchung fest, mit dem ausgesprochenen Bemerken, daß derselbe durch kirchlichen Gottesdienst — Bittgang zu einem in der Nähe des heimgesuchten Ortes errichteten Kreuze (Böcken), einer dort abzuhaltenden Predigt und gemeinschaftlichem Gebet — begangen werden solle, um die Abwendung eines derartigen Uebels für die Zukunft zu erflehen. Für die an diesem Gedächtnistage seitens des Geistlichen und des Küsters vorzunehmenden kirchlichen Funktionen setzte man ein ganz bestimmtes Honorar fest.

In der Bauerschaft Roxel (jetzt Rauxel) bei Castrop wurde ein Jahr nach der stattgehabten fürchterlichen „Pestilenz", also im Jahre 1637, der 16. August jeden Jahres, das ist der Tag des hl. Rochus — den man wegen seiner aufopferungsvollen Pflege der Pestkranken in Deutschland, Belgien, Italien und Frankreich als wirksamen Fürbitter in Pestnöten angerufen hatte — als Erinnerungstag bestimmt und zwar durch das nachfolgende, in allen Einzelheiten genau festgelegte, schriftlich gegebene Versprechen:

„Im Namen der allerheiligsten, unzerteilten Dreifaltig- und Einigkeit Gottes Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes. Amen.

Wir Jorgen Schulte zur Begibing, Heinrich Borgmann und Johann Borgmann, Johann Grutholter, Jorge Neuhaus (?), Johann Harmer (Haarmann), Hermann Schulte, Ewert Fleige, Heinrich Risse, Amandt auch Abraham, Heinrich auch Abraham und Philipp Schatthoff (Schaphoff, später Holtkotte) vor sämtliche Eingesessene der Bauerschaft Roxel thuen kund, zeugen und bekennen hiermit für uns, unsere Erben, Anerben und Nachkömmlinge, nachdem der allmächtige Gott in dem Jahre 1636 uns und die unsrigen nach seinem unwandelbaren Willen mit der abscheulichen Krankheit der Pestilenz nach unserem Verdienste schwerlich heimgesucht, wir aber kein anderes fügliches Mittel vor der Hand zu nehmen gewußt, als daß wir uns zuvorderst in den Willen Gottes ergeben und auf seine überflüssige Gnade und unendliche Barmherzigkeit unser Vertrauen und Hoffnung stellen möchten, daß derwegen wir sammt und sonders niemand davon ausgeschieden um Abwendung der zeitlichen Strafen Pestilenz und anderer beklebicher Seuchen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der allerreinsten und hochgelobten Jungfrau und Gottes geborenen Maria, dem heiligen Bischof Martyren und Beichtigem Lamberto Blasio als Patronen der Kirche zu Castrop und dem heiligen Rocho vornehmlich versprochen und gelobet, wie wir dann hiermit und kraft dieses versprechen, geloben und festiglich verobligiren dergestalt, daß wir unsern Erben, Anerben und Nachfolgern, das Fest des heiligen Rochi, welches auf den 16ten des Monats Augusti jedes Jahres fällig ist, von nun an zu ewigen Zeiten gleich dem heiligen Pstertag hochfeierlich halten und nicht allein von aller knechtlicher Arbeit gänzlich enthalten, sondern auch dem Gottesdienste, welcher in der Kirche zu Cstarop nach Ordnung der allgemeinen römischen Kirche von einem katholischen Priester jederzeit gehalten werden solle und anderer Gestalt — allerseits fleißig beiwohnen und den dritten Sonntag nach gehaltenem Feste des hl. Rochi vor unserem Dorfe zu Rorel an dem Bocken" (Gemeint ist mit dem Ausdruck „Bocken" der Platz mit dem Kreuz neben der heutigen Wirtschaft Köhler. Vielleicht, ja sogar sehr wahrscheinlich war vormals um das Kreuz auch noch ein Kapellchen oder Heiligenhäuschen) „nach vorgegangener Predigt und Gebet, so daselbst in loco geschehen solle, auch unsern dazu verordneten Almosen und Geldrenten den kenntlichen Armen und denen allen so daselbst auf der Malstätte oder Bocken erschienen und vor den Fundatoren und Gutthätern sowohl, welche noch am Leben, als auch gottselig in dem Herrn entschlafen sind, ihr Gebet verrichten möchten, gleichwohl den Hausarmen, so nicht gehen können, ihren Antheil unbenommen, eine allgemeine Almose an Gelde, Brod, Butter, Eier oder dergleichen Sache, was die Nachbarn freiwillig beisammen bringen würden, spendieren und austheilen wollen und sollen mit dem ferneren Anhang, daß der Bauerschaft Eingesessene benenntlich ein Höfener, ein Brod und ein Kötter ein halbes Brod jährlich und alle Jahre am abgestimmten Sonntag am erstgenannten Bocken ohne eigenen Vorwand oder Entschuldigung und bei Verwilkerung wirklicher expandation unser Bauerrichter oder andere dazu Verordnete selbst einliefern sollen.

Endlich belanget die Hauptsumme an Gelde, welches teils aus unseren eigenen Mitteln und teils aus anderer gutherziger Leute Freigebigkeit zusammengemacht und sich in alles ad sieben und dreißig Thaler und die von den niedersten Vödegenossen von zehn Thalern fallende Pensiones abzustatten bei ihrer Seele Heil und Seligkeit ob obenbestimmte Zeit und Platz anlobten und hiermit angelobt haben wollen; inmaßen dann auch selbiges Geld auf sichere Jahresrente ausgethan worden hinc inde gegen genügsamen herausgegebene und hierbei gelegter Versicherung und Obligationes ausgethan worden.

So ist unser ernstlicher Wille und Meinung, daß der zeitliche Buchhalter samt zeitlicher Bauerrichter unter Zuziehung zweier anderer der Bauerschaft Eingesessenen die darob jährlich fälligen Pensiones zeitlich genug einnehmen und empfangen solle, damit selbige auch den Armen auf vorbestimmten Termin und Platz neben den anderen Almosen und obgesetzten Victualien gegeben werden könne mit dem Vorbehalte, daß demjenigen katholischen Priester, so die Exhortation oder Predigt am obgedachten Bocken thun wird, aus den Renten pro labore einen Reichsort und dem Küster einem zjeglichen ein Brod verehrt werden müssen. Dieweil nun der allmächtige Gott an einer närrischen . . . . . auch keinen Wohlgefallen hat, sondern uns durch den Königlichen Propheten David Psalm 75 ermahnen läßt, daß man nicht allein geloben, sondern auch dasjenige, was man versprochen, wirklich ins Werk richten solle, so versprechen und geloben wir samt und sonders für uns, unsere Erben, Anerben und Nachfolger diese gegenwärtige Fundation und Gelübde jeder Zeit und zu ewigen Tagen festiglich und unverbrüchlich zu halten, auch nicht zu gestatten, daß sie von jemand anders unter Praetext einiger bei dem Geloben begangener Nichtigkeit annulliert, infringiert, cassirt oder gebrochen und nicht gehalten werden möge; angesehen wird dann auch unseren Erben, Anerben und Nachfolgern auf ihr Gewissen und so lieb, als ihnen ihrer Seele Heil und Seligkeit sein wird, anbefehlen, dieser Fundation und Gelübde nach ihrem litterlichen Inhalte allermaßen nachzukommen und die darin begriffenen Punkte auf bestimmte Zeit, Tag und Mahlplatz unnachläßlich zu verrichten und nicht den geringsten Buchstaben darin zu verändern, sondern ihrer lieben Voreltern gute Intention und Meinung je mehr und mehr nach eines jeden Vermögenheit zu verbessern, damit die hierin benannte Hauptsumme von Jahr zu Jahr zunehme, auch dahero die Pensiones vor die Armen accressiren und größer werden möge. Dagegen denn auch wir und auch unsere Nachkommen nicht vorwenden sollen noch wollen, insonderheit exceptionem voti personalis nun transeunttis ad heredes, sondern wir wollen, daß diese Gelübde von Erben zu Erben als ein votum reale zu immerwährenden Tagen gehalten werden solle. Dabei thuen wir einem zeitlichen Pastore zu Castrop, wenn er zuvorderst katholischer Religion sein würde, und denen im Anfang benannte der Bauerschaft Vornehme Eingesessene auch einem zeitlichen Bauerrichter ernstlich anbefehlen, fleißige Inspektion und Aufsicht zu haben, daß dieser unserer Fundation und Gelübde zu allen Zeiten von unsern Erben genüge geschehen möge. In Urkund der Wahrheit haben die ehrwürdigen wohlgelahrten Ehrennachbarn und Vornehme Martinus Borchardius Pastor zu Castrop und Jorge Schulte, zur Begibing Heinrich Borgmann, Johann Grutholter als Vorgemelte im Namen und von wegen unser sämtlichen Eingesessenen gegenwärtige Fundation, welche uns allen vor Hauptes von Wort zu Wort vorgelesen worden auf unser einständiges Begehren mit ihrer eigenhändigen Unterschrift bekräftiget.

So geschehen im Jahre nach der Geburt Jesu Christi 1637 des 16. des Monats Augusti, das ist auf dem Feste des heiligen Rochi Beichtigers.

In absentia Johannes Henricus Bomer curatus Castropensis und im Namen Jorge Schulte zur Begibing, Johann Borgmann, bekenne diese oben geschrieben wir zu sein Johann Grutholter, bekenne dies wahr zu sein Jorgen Bürmann im Namen Hermann Schulte Roxel. Theodorus Clemens Vogell notarius publicus specialiter requisitus attestor ita scripsit."

In vorstehender Stiftungsurkunde ist deutlich gesagt, daß 1. das Fest des hl. Rochus am 16. August jeden Jahres durch kirchlichen Gottesdienst und Enthaltung von knechtlicher Arbeit „gleich dem heiligen Ostertag" gefeiert, 2. am dritten Sonntag nach diesem Fest ein Bittgang zum Kreuz (Bocken) in Rauxel — verbunden mit Austeilung der verordneten Almosen und Geldrenten an die Armen — abgehalten werden solle und endlich 3. am 16. August 1637 eine Kapitalsumme, ein sogen. Bockenfonds, von 37 Talern vorhanden war.

Mit den Jahren wuchs die Summe an, denn die Eingesessenen von Rauxel bemühten sich laut einer alten Liste und einer Tabelle in Pergamentumschlag „nach eines jeden Vermögenheit" ihrer lieben Voreltern gute Intention" zu verbessern, damit die . . . . benannte Hauptsumme (37 Taler) . . . . zunehme" und die Unterstützung vor die Armen . . . . größer werden möge", indem sie dem Fonds kleine Beiträge zuführten oder sich doch verpflichteten, Zinsen dieser Gelder jährlich zu entrichten. Andererseits geht aus der Ueberstimmung der Liste mit der Tabelle hervor, daß Gelder des vorhandenen Kapitals an Mitglieder der Bauerschaft als Darlehn abgegeben und von diesen die jährlichen Zinsen („Pensiones") am Bockentage für die Armen gezahlt wurden. So erhielt unter anderen z. B. der Höfener Jan Heinrich am 1. Sept. 1754 ein Darlehn von 2 Talern und nachher noch 10 Taler und versprach dafür als jährlich „Interessen" (Zinsen) 36 Stüber (ein Stüber waren ungefähr 4½ Pfg.) zu entrichten bezw. sein Besitznachfolger zahlte diese 36 Stüber nachweislich auch noch in den Jahren 1791, 1824, 1829 und 1830. Der sogen. Bockenfonds war also ein regelrechter Unterstützungs-, ein Armenfonds, dessen Verwaltung (von einem unbekannten Zeitpunkt ab) bis zum Jahre 1828 durch den Höfener Lunemann gent. Gruthölter, dann bis zum Jahre 1874 durch den Kötter Sonntag und endlich bis 1865 seitens des Ackerknechtes Theodor Wilhelm Haarmann geschah. Letzterer gab das Bockenbuch, ein Verzeichnis der Leistungspflichtigen, im Jahre 1865 an den Pfarrer Lohmann in Castrop ab, weil die Anlieferung von Brot und Geld, die (nach Haarmanns Erklärung) bis 1858 noch ziemlich pünktlich erfolgte, mit dem Jahre 1864 ganz aufgehört hatte.

Die aus dem Bockenfonds auf Zinsen ausgeliehenen Kapitalien wurden in keiner Weise sichergestellt, und über die Verwaltung der Gelder erfolgte auch keiner Behörde gegenüber Rechnungslage. Erst im Jahre 1864 veranlaßte eine „Gehorsamste Beschwerde einiger Eingesessenen der Kommüne Bövinghausen bei Castrop in Betreff ihres Armen-Fonds" bei der Kgl. Regierung zu Arnsberg. (In Bövinghausen hat nämlich auch eine dem Rauxeler Bockenfonds ähnliche Stiftung bestanden.) eine Aenderung bezüglich der Verwaltung des Rauxeler Fonds. Denn als in Verfolg der von Bövinghausen eingereichten Beschwerde bekannt wurde, daß auch in Rauxel und anderen zum Kirchspiel Castrop gehörigen Gemeinden Armenstiftungen bestanden, griff die weltliche Behörde ein. Sie erkundete, daß die zum Castroper Rochusfonds verpflichtet Gewesenen sich im Jahre 1854 abgelöst hatten und drang nun bezüglich der an Hand eines alten Verzeichnisses abgabepflichtig befundenen Rauxeler unter gleichzeitiger Erklärung, daß die Verwaltung des Rauxeler Fonds Sache der Kirche sei, auf hypothekarische Eintragung bezw. Ablösung.

Daraufhin erklärte in den Jahren 1868 und 69 die Mehrzahl der neunzehn zu einer in Brot oder Geld oder in beidem bestehenden Abgabe Verpflichteten schriftlich mit dem 25fachen Betrage des von ihnen zu Leistenden sich ablösen zu wollen. Bis auf einen Höfener, der nach der Tabelle zur Anlieferung von zwei Broten verpflichtet war, erkannten die übrigen Höfener und Kötter die von ihren Besitzungen geforderten Leistungen (Brot bezw. Geld) als zu Recht bestehend an und versprachen schriftlich, denselben nunmehr wieder jährlich nachkommen zu wollen. Im Jahre 1870 fanden dann alle — auch die, welche sich eintragen lassen und jährlich wieder entrichten wollten — bis auf fünf durch Zahlung des 25fachen Betrages ihrer jährlichen Verpflichtung sich ab. Bei dieser Ablösung wurde ein Bocken-Brot zu 15 Stüber = 5 Sgr. 9 Pfg. veranschlagt. Die säumigen fünf „Restanten" wurden im Auftrage der kath. Kirchengemeinde Castrop im Jahre 1871 durch den Justizrat Weygand in Bochum bei Vermeidung der Klage mit Erfolg zur Erledigung ihrer Angelegenheit angehalten.

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte des Rauxeler Bocken, des Bittganges zum Kreuz in Rauxel, der noch alljährlich am dritten Sonntag nach Rochus auf die in dem 1637 abgefaßten Gelübde verlangte Weise unternommen wird und bis zum Ende der Zeiten beibehalten werden möge.

Aufruf von Rentenbankscheinen.

Durch Bekanntmachung vom 16. August 1926 ruft die deutsche Rentenbank die Rentenbankscheine zu 1 und 2 Rentenmark mit dem Ausgabedatum vom 1. November 1923 zur Einziehung auf. Die aufgerufenen Scheine können bei den öffentlichen Kassen noch bis zum 30. Sept. 1926 in Zahlung gegeben, bei den Kassen der Reichsbank aber bis zum 15. November 1926 gegen andere Rentenbankscheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel umgetauscht werden.

Mit Ablauf des 15. November 1926 werden die aufgerufenen Rentenbankscheine kraftlos, und es erlischt damit auch die Umtausch- oder Einlösepflicht der deutschen Rentenbank.

— Aenderung der Gebühren für Gepäckaufbewahrung. Auf verschiedenen Bahnhöfen wurden bisher für größere Gegenstände, die nicht unter den Begriff „Handgepäck" fallen, höhere Gebühren erhoben. Vom 1. August d. Js. werden für größere Stücke allgemein die höheren Gebühren erhoben, nämlich 40 Pf. für die beiden ersten Tage zusammen und weitere 40 Pf. für jeden folgenden Tag. Zu den größeren Stücken rechnen größere Körbe, Koffer, Handwagen, Kinderwagen, Fahrräder und dergleichen.

19. August 1780: Der franz. Liederdichter Pierre Jean Beranger geb. in Paris. 1819: Der Verbesserer der Dampfmaschine James Watt gest. in Heathfield. 1875: Die Lassalleaner und Eisenacher vereinigen sich zur Sozialdemokratischen Partei. 1900: Der Schachmeister Wilhelm Steinitz gest. in Neuyork. 1914: Japan fordert Kiautschou. 1917: Beginn der elften Isonzoschlacht. 1921: Mesopotamien wird Königreich unter englischem Schutz.

Regimentsappell ehem. 60er in Barmen. Vom 21. bis 23. August 1926 findet in Barmen ein Regimentsappell aller ehemaligen Kameraden des Inf.-Reg. Markgraf Karl Nr. 60 (Wethen-

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 19. August von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

burg) und der Kriegs- und Reserveformationen statt, verbunden mit Bundestag des Bundes aller ehm. 60er und Fahnenweihe der Barmer Vereinigung. Umfangreiche Vorkehrungen sind getroffen, um den alten Kameraden die Tage im Mittelpunkt des Bergischen Landes angenehm zu gestalten und haben zahlreiche Kameraden aus allen Gauen Deutschlands ihr Erscheinen zugesagt. Nähere Auskunft erteilt Gustav Hilger, Barmen, Tannenstraße 77, Fernsprecher 7419, woselbst auch Festbücher zu haben sind.

— **Die gesetzliche Miete.** In Kreisen der Mieter wie auch Vermieter sind nach der Neuregelung der gesetzlichen Miete, die je nach Vereinbarung 100 Prozent bzw. nach Abzug der 4 v. H. für Schönheitsreparaturen 96 v. H. der Friedensmiete ausmacht, Zweifel aufgetreten über die Verteilung der Zusammensetzung der Miete. Vor allem herrscht Unklarheit in Mieterkreisen darüber, wieviel Prozent der gesetzlichen Miete auf die Hauszinssteuer entfallen. Diese Zweifel sind nunmehr durch einen Erlaß des Reichsarbeitsministers behoben worden. In diesem Erlaß wird die gesetzliche Miete in folgende Teile zerlegt: 18 v. H. für Betriebsunkosten, 7 v. H. für Verwaltungskosten, 17 Prozent für laufende Instandsetzungsarbeiten (dieser Satz ermäßigt sich um 4 v. H., wenn der Mieter laut Vereinbarung die Schönheitsreparaturen trägt), etwa 5,5 v. H. für große Instandsetzungsarbeiten, 12,5 vom Hundert für Zinsendienst und ferner 40 vH. für die Mietzinssteuer.

— **Die schöne Gurke,** die jetzt den Gemüsemarkt beherrscht, stammt aus Vorderindien, ist aber sehr wahrscheinlich auch dorthin erst im grauesten Altertum von den malayschen Inseln hinübergebracht worden. Von da kam die Pflanze nach Kleinasien und etwa im 7. Jahrhundert v. Chr. nach Griechenland und später nach Rom. Erst durch Karl den Großen wurde die Gurke auch in Deutschland eingeführt. Im östlichen Deutschland war sie freilich durch Vermittlung der Hunnen und Tataren schon sehr viel früher bekannt; diese sind es auch wahrscheinlich, welche die säuerliche Zubereitung erfunden haben. Im alten Rom war die Frucht so beliebt, daß man sie genau so anbaute wie jetzt, und zu jeder Jahreszeit Gurken verspeisen konnte. Reife Gurken schmecken vorzüglich, sie kühlen und löschen den Durst; besitzen sie doch 97 Prozent Wasser. Diesen Saft, aber auch die Körner soll man niemals wegtun, sie enthalten eine beträchtliche Menge Eisen und Phosphorsäure. Die saure Gurke schmeckt säuerlich infolge der durch Gärung erzeugten Milchsäure. Diese macht die saure Gurke empfehlenswert, namentlich für Zuckerkranke und für solche, — die nicht zuckerkrank werden wollen.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Postdirektor Hake †

Dienstag abend entschlief nach langem Leiden der Postdirektor a. D. Hake. Der Entschlafene, der zwar nur kurze Zeit dem Postamt im alten Stadtteil Castrop als verantwortlicher Leiter vorstand, hat sich in den wenigen Monaten seiner Tätigkeit die größten Sympathien der hiesigen Bürgerschaft erworben.

63 Jahre alt, wurde der beliebte und geachtete Beamte vom unerbittlichen Tod abberufen. Postdirektor Hake war in Berlin als der Sohn des Ministerialdirektors Hake geboren. Er widmete sich der aktiven Offizierslaufbahn und trat dann, nachdem er das Hauptmannspatent erhalten, in den Postdienst über. In Menden (Bezirk Arnsberg) wurde er als Postdirektor angestellt. Später wurde er nach Blotho versetzt. Als der Weltkrieg ausbrach, stellte sich der Heimgegangene sofort zur Verfügung und nahm in den ersten Kriegsjahren als Artillerieoffizier an den Kämpfen teil. Das Eiserne Kreuz und andere hohe Auszeichnungen brachte er mit aus dem Kriege heim. Später wurde der Verstorbene, der inzwischen zum Major befördert worden war, der Garnison Essen zugeteilt, wo er als Spionageoffizier tätig war. Am 1. Oktober 1922 übernahm Postdirektor Hake die Leitung des Castroper Postamtes. Als im folgenden Jahre die Franzosen ins Ruhrgebiet eindrangen, wurde Postdirektor Hake ausgewiesen. Einige Zeit später suchte er um seine Dienstentlassung nach. Seitdem wohnte er in Castrop-Rauxel als Privatmann. Ein Mann von echtem Schrot und Korn ist mit dem Entschlafenen dahingegangen.

In Castrop wird gebuddelt

Wo man auch im alten Stadtteil Castrop hinschauen mag, überall sind die Erdarbeiter damit beschäftigt, die Straßen aufzureißen. Hier werden Kabel, dort werden Kanalrohre in den Boden versenkt. Wenngleich man diesem löblichen Tun, das bestimmt auf technischen und hygienischen Fortschritt hindeutet, sympathisch gegenüberstehen kann, so verwandelt sich diese Sympathie jedoch sofort in rasenden Zorn, wenn man gezwungen ist, sich nächtens im Dunkel seinen Weg durch das Labyrinth der Straßen zu suchen. Ad exemplum: Auf der Münsterstraße hat man vor dem Kaffee Nattmann ein Kabel gelegt. Nachdem solches geschehen, füllte man den Graben wieder mit Erde zu, aber man vergaß, die Steine wieder so, wie es sein müßte, in den Bürgersteig einzufügen. Jetzt läuft mitten über den Bürgersteig eine breite Rinne in die von den Seiten her die Ecken der Steine hineinragen. Die Laternen werden früh ausgelöscht. Alle diejenigen, die nun in der Nacht den Weg passieren, laufen nicht nur Gefahr, sich die Schuhe zu zerreißen, es kann ihnen auch ärgeres Leid zustoßen; Sie können Hals und Bein brechen. Einige Schritte weiter dieselbe Geschichte in anderer Form. Wo bleibt die Stelle, die dafür zu sorgen hat, daß solche Wunden im Pflaster beseitigt werden. Man decke doch den bekannten Brunnen zu, bevor jemand Schadenersatzansprüche stellt.

Stadtausschuß für Jugendpflege

Wichtige Aufgaben, eine große Verantwortung, aber frohmachender Dienst am jungen Menschen

In der letzten Sitzung der Stadtverordneten hielt Stadtrat Hermes, wie wir schon in unserem Bericht über diese Sitzung ausführten, einen außerordentlich instruktiven Vortrag über Ziel und Zweck der Wohlfahrtspflege. Im engsten Zusammenhang mit der Wohlfahrtspflege steht auch die Jugendpflege, die durch das Jugendwohlfahrtsgesetz für das Reichsgebiet einheitlich geregelt ist. Wenn es je notwendig war, der Jugend die Aufmerksamkeit in besonderem Maße zuzuwenden, so muß es heute geschehen, denn

die Folgen der Kriegsjahre

machen sich gerade bei der Jugend in erschreckendem Maße bemerkbar. Es fehlte der Jugend in den Jahren des Krieges die leitende Hand des Vaters. Die schlechten Ernährungsverhältnisse ließen den gesundheitlichen Stand der Jugend bis unter den Nullpunkt sinken. Nun ist es eine für den Sachverständigen klare Tatsache,

daß eine unterernährte Jugend, die außerdem noch der väterlichen Anleitung viele Jahre hindurch entbehren mußte, zu Exzessen neigt,

die sich verderblich in jeder Beziehung auswirken. Diese Exzesse werden nun noch schlimmer, wenn die in körperlicher und erzieherischer Hinsicht vernachlässigte Jugend in einer Zeit lebt, in der

die schärfsten Kämpfe auf politischem und geistigem Gebiete

geführt werden.

Diese Jugend, die ohne körperlichen und seelischen Halt in ein so unruhvolles Zeitgeschehen gestellt wurde, die in Fabriken und Werken, in der Grube und sonstwo im Leben von allen Seiten umworben wird, der man von allen Seiten die verschiedensten Ideen anpreist, zu leiten,

ihre Schäden zu heilen und die jungen Menschen zu nützlichen Mitgliedern der Volksgemeinschaft zu machen und zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern heranzubilden,

ist die hohe Aufgabe des Stadtausschusses für Jugendpflege.

Die verschiedensten Mittel und Methoden werden angewandt werden müssen, um dieses hohe Ziel zu erreichen.

Der Stadtausschuß für Jugendpflege ist in diesen Tagen gebildet worden. Er setzt sich zusammen aus Damen und Herren, die zum größten Teil als Erzieher schon beruflich in der Jugendpflege stehen. Aber auch Vertreter anderer Berufe sind im Ausschuß vertreten. Wie die folgende Liste zeigt, scheint man die rechte Auswahl getroffen zu haben. Da es sich bei dem Stadtausschuß für Jugendpflege um eine eminent wichtige Angelegenheit handelt, seien heute die Namen der ordentlichen Mitglieder des Ausschusses und die Namen der Vertreter mitgeteilt. Der Ausschuß setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

a) ordentliche Mitglieder

1. Stadtrat Hermes, als ständiger Stellvertreter des Ersten Bürgermeisters im Vorsitzamt; 2. Dorstmann, August, Stadtrat (4) Kirchstraße 12; 3. Kramwinkel, Hermann, Stadtrat (1) Bochumerstraße 9; 4. Hansmener, Karl, Stadtrat (4) Kirchstraße 15; 5. Kurth, Johannes, Vikar (1) Kirchplatz 4; 6. Fleige, Ferdinand, Lehrer (1), Viktoriastraße 12; 7. Euteneuer, Maria, Lehrerin (1) Münsterstraße 133; 8. Lorang, Johann, Bergmann (1) Christinenstraße 34; 9. Gründing, Kaplan (3) Prinz-Heinrichstraße 6; 10. Kathriner, Heinrich, Bergmann (4) Ottostraße 24; 11. Wohlfahrt, Gustav, Schlosser (4) Lakestraße 59; 12. Kutschkau, Gustav, Gärtner (1), Karlstraße 46; 13. Junge, Max, Rektor (3) Kaiserstraße 153; 14. Dr. Happel, Friedrich, Direktor (1) Hernerstraße 42; 15. Büsing, Wilhelm, Lehrer (1) Wittenerstraße 76; 16. Völkel, Max, Arbeiter (1) Dortmunderstraße 124; 17. Mell, Wilhelm, Lehrer (2) Heideweg 16; 18. Wollmann, Hermann, Maschinist (1) Christinenstr. 129; 19. Bendel, Andreas, Bergmann (4) Gruppenbachstraße 58; 20. Kuzniewski, Fritz, Arbeiter (1) Bochumerstraße 135;

b) Stellvertreter:

Zu 5. Weckermann, Wilhelm, Lehrer (1) Bodeschwingher Straße 33; 6. Balshoff, Georg, Lehrer (1) Frohlinder Straße 45; 7. Exner, Agnes, Lehrerin (1) Bladenhorsterstraße 41; 8. Kobusch, Wilhelm, Knappschaftsältester (5) Gertherstraße 88; zu 9. Theine, Elisabeth, Lehrerin (3) Germanenstraße 31; zu 10. Pitt, Richard, Lehrer (5) Wittenerstraße 77; 11. Müller, Jakob, Bürobeamter (3) Kronprinzenstraße 34; 12. Rehr, Meta, Lehrerin (1) Am Muffentor 33; 13. Aquistapace, Friedrich Wilhelm, Bauunternehmer (4) Friedrichstraße 49; 14. Knoop, Alfred, Kok.-Betr.-Ass. (1) Viktoriastraße 59; 15. Stöcker, Ernst, Turnlehrer (1) Wittenerstraße 48; 16. Lange, Otto, Lehrer (4) Kirchstraße 29; 17. Fleer, Heinrich, Bergmann (2) Waldstraße 24; 18. Lapp, Emil, Bergmann (1) Frohlinderstraße 26; 19. Schneider, Heinrich, Arbeiter (4) Borghagenerstraße 43.

Wo bleibt der Sprengwagen?

Uns geht folgender Notschrei zu: Die Anwohner der jetzigen Kottenburg, früheren Wilhelmstraße im Stadtteil Castrop-Rauxel I entbehren schon seit acht Tagen des im Sommer so gern gesehenen städtischen Sprengwagens. Nicht genug, daß der größte Teil der früheren Wilhelmstraße noch nicht kanalisiert ist, und die Anwohner während der Regen- und Winterzeit mit dem Wasser im Keller die Last haben, so weiß man jetzt nicht wegen der Staubplage, wo man hin soll. Seit der Sperrung der Wittener Str. ist die frühere Wilhelmstraße die meistbefahrenste Straße im ganzen Stadtgebiet Castrop. Täglich rollen auf ihr hunderte von Autos u. allerart sonstigen Fuhrwerken. Die ganze Anfuhr der Materialien zur Badeanstalt geht über die Wilhelmstraße. Weiter ist die Wilhelmstraße den andern Straßen gegenüber im Nachteil, weil sie keine gepflasterte Decke hat, stattdessen lagert eine 5 Zentimeter hohe Staubschicht darauf. Gewiß, der Sprengwagen kommt jeden Abend ¼6 Uhr über die Wilhelmstraße aber — — — leer, wenn der Fuhrmann Feierabend gemacht und nach Hause fährt, nachdem er den anderen Straßen das kühle Naß gespendet hat.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

♡ **Silberhochzeit.** Bergassessor Müller-Klönne und seine Gemahlin können am 20. August das Fest ihrer Silbernen Hochzeit begehen.

⊙ **Eine unbeliebte Einquartierung** erhielt unser Stadtteil am gestrigen Nachmittag für einige Stunden. Söhne und Töchter der Pußta waren es, die bei den Landwirten die übliche „Besichtigungs"reise machten. Mit nicht gar freundlichen Worten wurden sie von den Hauseigentümern empfangen und mußten in den meisten Fällen, ohne etwas „geerbt" zu haben, unsern Stadtteil verlassen. Denn die Polizei sorgte für schleunigste Weiterreise.

Aus der Nachbarschaft

Amt Gerthe

Gut Schuß

Gerthe. Der Schützenbund Voß-Kuhle errang auf dem Schützenfeste in Stiepel-Brockhausen unter starker Konkurrenz von zirka 40 Gruppen den 1. Preis mit 193 Ringen. Was lange dauerte, wurde endlich gut. Wir wünschen dem Verein, daß er weitere Siege für seine Farben ernten möge!

Amt Sodingen

Unglücksfall

Börnig. Auf der Kirchstraße erlitt eine Radlerin einen heftigen Schwindelanfall, sodaß sie stürzte. Dabei verletzte sie sich in so erheblichem Maße, daß sie von in der Nähe wohnenden Sanitätern ins kath. Krankenhaus Börnig gebracht werden mußte.

Dorf im Herbst

Von Hermann Tölle.

Noch einmal lachen alle Farben auf. — — — Hell leuchten die dicken Kürbisse in den kleinen Gärten hinter den Häusern.

— — — — Der Bach aber, der neben der Hauptstraße herläuft, erzählt, daß oben auf den Bergen der Wind schon mit dürren Blättern spielt.

— — — Geranien lassen ihre rote Glut leuchten und die Blätter einer weißen Rose, — der letzten, — fallen wie stille Tränen zur Erde.

Die Kinder zeigen ihre fröhlichen Ringeltänze. Sie haben sich mit Blumen geschmückt und die Sonne legt ihre weichen Strahlen auf die kleinen Struwelköpfe.

Auf den Feldern reißt die Pflugschar den Boden auf. Der kurze Knall der Peitsche schwingt sich herüber ins Dorf und stirbt an der breiten Mauer eines großen Bauernhofes.

Noch einmal vereinen sich im Herbst alle frohen Klänge des Lebens. Sie steigen als jubelnder Akkord zum blauen Himmel auf.

— — — — Am Abend, wenn alles still ist, quillt aus dem geöffneten Fenster des Kantorhauses Musik. Schwer wälzt sich die Melodie über den Dorfplatz. Sie singt von Einsamkeit und Entbehrung, von Resignation und von Kampf. — —

Die alte Linde vor dem Kantorhause zittert leise, als spüre sie die Nacht des Winters, der bald vom Gebirge herniedersteigt.

Hitzeschädigungen

Hitzschläge. — Entstehung. — Schuldige Körperorgane. — Verschiedenheit beim einzelnen. — Maßnahmen. — Unterschied beim Europäer und beim Eingeborenen. — Meyrings „Heißer Soldat".

Von Dr. med. Franziska Cordes-Berlin.

Was ist ein Hitzschlag, und wie schütze ich mich dagegen?

Es handelt sich bei diesen Schädigungen um einen absolut nicht eindeutigen Vorgang. Erst den völlig durchgearbeiteten Methoden der jetzigen Forschung ist die klare Deutung gelungen, während die Erscheinung des Hitzschlages schon dem Altertum bekannt war. Hitzschläge sind Folgezustände einer ungeordneten Wärmeverteilung im Körper, ereignen sich häufiger bei bedecktem Himmel, Feuchtigkeit, überfülltem Luftzustand als bei strahlender sonndurchglühter Temperatur, ereignen sich besonders auch in überhitzten Lokalen, sind Schädigungen, die individuell verschieden eintreten, je nachdem ein bei der Wärmeverteilung des Körpers maßgebendes Organ von vornherein krank oder geschwächt ist. Es handelt sich beim Hitzschlag um eine „Wärmestauung".

Durch die Forschung ist festgestellt, daß die Körperwärme eine konstante Größe ist. Beim Hitzschlag tritt eine Steigerung dieser Größe beim Europäer bis 45 Grad, beim Menschen in den Tropen bis 47 Grad ein, bis dann der Tod erfolgt, während die Todestempera[illegible] im Fieber bei 43 Gr. liegt. Meyrings „Heißer Soldat" ist also eine Erfindung resp. Uebertreibung des Autors. Die erhöhte Temperatur der Körperwärme tritt durch gesteigerte Muskeltätigkeit ein. Wird diese gesteigerte Wärme nicht wieder durch die Haut, resp. Ausdunstung abgegeben, so tritt eine Störung der Wärmeregulierung, eine „Wärmestauung" ein, die Organe werden mit sauerstoffarmem Blut überfüllt. Um dies zu verhindern, muß die Kleidung so gestaltet sein, daß diese Stauung der Wärme nicht eintritt, der Zufuhr frischer Luft, am besten von bewegter Luft, die Möglichkeit gegeben ist. Marschkolonnen müssen aufgelöst, die größte Hitze des Tages zwischen 12 bis 2 Uhr muß vermieden werden, geeignete, die Wärmeabgabe nach außen nicht hindernde Kleidung muß getragen werden. Die meisten Opfer der Hitzschläge in den Tropen sind die Europäer, nicht weil die Eingeborenen besser von Jugend auf adoptiert, d. h. angepaßt sind, nein, weil die Europäer häufig nicht geeignete Kleidung tragen.

Nochmals ein Wort zur „Wärmestauung". Bei den Schädigungen, die wir augenblicklich besprachen, wirkt also der Zustand von Herz, Lungen, Nieren als wesentliches Moment mit. Das Herz regelt die Blutbewegung, die Lunge fördert den Gasaustausch, die Niere, wenn nicht exakt funktioniert, speichert giftige Stoffwechselprodukte. Aus diesen Erörterungen geht hervor, daß Menschen mit einer geschwächten Lunge, mit geschwächtem Herzen oder kranker Niere auch beim Hitzschlag besonders gefährdet sind.

Westfälische Verwaltungsakademie

Abteilung Industriebezirk in Bochum.

Das Vorlesungsverzeichnis der Westfälischen Verwaltungsakademie für das Wintersemester 1926/27 ist nunmehr erschienen. Es enthält für die Abteilung Industriebezirk in Bochum innerhalb der bisher schon bestehenden Lehrgänge folgende Vorlesungen und Uebungen:

1. Theoretische Nationalökonomie, 2. Teil. Dienstag 9¼ bis 10 Uhr: o. Professor Dr. Dr. Weber.

2. Praktische Nationalökonomie, 2. Teil. Mittwochs 7½ bis 8¼ Uhr: o. Professor Dr. Bruck.

3. Bürgerliches Recht, allgemeiner Teil. Montags 8½ bis 10 Uhr: o. Professor Dr. Jakobi. Am 8. und 22. November, 6. und 20. Dezember, 17. und 31. Januar, 14. und 28. Februar

4 Verwaltungsrecht. Montags 8½ bis 10 Uhr: o. Professor Dr. Bühler. Am 15. und 20. November, 13. Dezember, 10. und 24. Januar, 7 und 21. Februar.

5. Etats-, Kassen- und Rechnungswesen. Donnerstags 8½ bis 10 Uhr: Gerichtsassessor a. D. Direktor Dr. D'ham. Am 4. und 18. November, 2. u. 9. Dezember, 20. Januar, 3. und 17. Febr., Freitags 8½ bis 10 Uhr, am 25. Februar, Samstags 6 Uhr bis 7 Uhr 35 Min., am 13. und 27. November, 18. Dezember, 15. und 29. Januar, 12. Februar.

6. Praktische Kommunalpolitik, 2. Sozialpolitik. Samstags 4¼ bis 5¾ Uhr: Oberbürgermeister Dr. Most, M. d. R., 1. Syndikus der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel; am 13. und 27. November, 18. Dezember, 15. und 29. Januar, 12. Februar.

7. Beamtenrecht, 1. Teil. Montags 7½ bis 8¼ Uhr: Gerichtsassessor a. D. Direktor Dr. Elleringmann. (Außer Montag, den 6. Dezember, dafür Freitag, den 10. Dezember.)

8. Baupolizeiverordnungen, ihr Inhalt und ihre Rechtsgrundlage. Oberregierungsrat Dr. Ing. Rappaport, 1. Beigeordneter des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk. Donnerstags 7½ bis 8¼ Uhr: am 20. Januar, 3. und 17. Februar, Freitags 7½ bis 8¼ Uhr, am 25. Februar.

9. Volkswirtschaftliche Uebungen (Theor. Nationalökonomie). Mittwochs 8½ bis 10 Uhr: o. Professor Dr. Weber.

10. Volkswirtschaftliche Uebungen (Praktische Nationalökonomie). Mittwochs 8½ bis 10 Uhr: o. Professor Dr. Bruck.

11. Uebungen im Bürgerlichen Recht. Mittwochs 8½ bis 10 Uhr: Gerichtsassessor a. D. Direktor Dr. D'ham.

12. Uebungen im Kommunalrecht sowie im Polizei- und Gewerberecht. Mittwochs 8½ bis 10 Uhr: Gerichtsassessor a. D. Direktor Dr. Elleringmann.

Neu eingerichtet wird ein sozialwissenschaftlicher Lehrgang, für den zu den allgemeinen Vorlesungen hinzutritt die Vorlesung:

13. Einführung in die soziale Frage, besonders die Arbeiterfrage. Dienstag 7½ bis 9 Uhr: o. Professor Dr. Dr. Weber.

Der philosophisch-pädagogische Lehrgang stellt eine selbständige Neueinrichtung mit folgenden Vorlesungen und Uebungen dar:

14. Logik und Erkenntnislehre als Einleitung in die Philosophie. Freitags 5¼ bis 6¾ Uhr: Professor Dr. Jansen.

15. Geschichte der Philosophie des Altertums und Mittelalters. Donnerstags 7¼ bis 8¾ Uhr: o. Professor Dr. Ettlinger. Am 11. und 25. November, 16 Dezember, 13. und 27. Januar, 10. u. 24. Februar.

16. Uebungen zur Erkenntnislehre. Freitags 7 bis 8¼ Uhr: Professor Dr. Jansen.

17. Aussprachegemeinschaft über philosophische Privatlektüre. Montags 5¼ bis 6¾ Uhr: Privatdozent Dr. Clostermann.

Außerdem hält Privatdozent Dr. Spethmann vier Vorträge über den Aufbau des britischen Weltreiches und Privatdozent Bergassessor Dr. Kukuk fünf Vorträge über die Weltkohlenvorkommen und ihre wirtschaftliche Bedeutung.

Das Vorlesungsverzeichnis ist in der Geschäftsstelle in Bochum, Maltheserstraße 14b, Eingang C, zum Preise von 40 Pfennig zu haben.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 192. Drittes Blatt Donnerstag, den 19. August 1926.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Chormeister-Fortbildungskursus

Dortmund. Am 6. und 7. Oktober d. J. veranstaltet der Westfälische Sängerbund im Hotel Vereinshaus in Bielefeld, Bahnhofstraße, einen Chormeister-Fortbildungskursus, zu dem die Chormeister des Bundes sowohl als auch die der Nachbarbünde eingeladen worden sind. Für den Kursus ist folgender Plan aufgestellt worden: Mittwoch, den 6. Oktober, nachmittags 3—6 Uhr: Kapellmeister Hermann Dettinger, Dortmund: Der Chormeister a) als Einstudierer, b) als Dirigent, c) als Persönlichkeit. a) erstreckt sich auf: das Wesen des Chorgesanges, Intonation und Detonation, Mittel zur Beseitigung des Detonierens, Phrasierung, Methode des Einstudierens, Chordisziplin, Sprechtechnik, der Männerchor als künstlerisches Ausdrucksinstrument. — Nachmittags 6—7 Uhr: Bundeschormeister Rudolf Hoffmann, Bochum: Praktische Dirigierübungen. — Abends 8½—10 Uhr: Gesangprobe des M. G. V. Deutscher Männerchor. Leitung: Kapellmeister Dettinger. — Donnerstag, den 7. Oktober, vormittags 9—10 Uhr: Studienrat Adolf Hünefeld, Minden: Der Männergesang und das Volkslied. (Leben und Wirken Friedrich Silchers, Bearbeitungen und Verarbeitungen des Volksliedes). 10—12 Uhr: Oberlehrer Wilhelm Stolte, Lage (Lippe): Wie gestalten wir den Gesangunterricht zur Grundlage einer gediegenen musikalischen Bildung? (Mit praktischen Vorführungen). 12—1 Uhr: Musikdirektor Hoffmann: Entwicklung des Männerchorgesanges bis zur Neuzeit.

Die Teilnahme an dem Kursus ist frei, doch müssen die Unkosten für Fahrt und Aufenthalt von den Kursusteilnehmern bzw. ihren Vereinen getragen werden. Die Vereine der Sängergaue 22, 23 und 24 (Emsgau, Nordostwestfalen, Lippischer Sängerbund) werden besonders gebeten, ihre Chormeister vollzählig zu dieser Tagung zu entsenden. Nach Schluß des Kursus am Donnerstag findet im Hotel Vereinshaus ein gemeinsames Mittagessen statt. (Preis des Gedecks 2,25 Mark. Hotelquartiere zu 5 Mk. u. 5,50 Mk. einschl. Frühstück werden bereitgehalten. Anmeldungen zu dem Kursus mit genauer Angabe, ob Hotelquartier und Teilnahme an dem Mittagessen gewünscht wird, sind bis zum 30. September an Herrn Kornowski, Bielefeld, Herforder Straße 92, zu richten.)

Messerstecherei beim „gemütlichen Wirt".

Dortmund. Zwischen mehereren Gästen der Stehbierhalle „Zum gemütlichen Wirt" in der Heiligegartenstraße kam es am Sonntag abend zu Auseinandersetzungen, die in Tätlichkeiten ausarteten. Zwei Zimmerleute erhielten mehrere schwere Stiche ins Gesicht und in den Kopf. Die Polizei schritt ein und brachte die Schwerverletzten zur Wache.

Der rabiate Fahrgast

Dortmund. Ein stark angetrunkener Mann bestieg gestern abend einen Wagen der Dortmunder Straßenbahn. Da er der wiederholten Aufforderung, den Fahrpreis zu entrichten nicht nachkam, obendrein noch skandalierte und den Schaffner mit einem Spazierstock bedrohte, mußte der Mann mit Gewalt aus dem Wagen entfernt werden. Auf der Straße schlug aber der „noble Fahrgast" mit dem Stock auf den Schaffner ein. Der Führer des Wagens kam seinem Kollegen zu Hilfe und schlug den Betrunkenen mit dem Weichenhaken auf den Kopf, so daß dieser eine klaffende Wunde davontrug. Ein vorbeikommender Sanitäter, der den verletzten Mann verbinden wollte, wurde auch noch von diesem bedroht.

Gelsenkirchen und Umgegend

Aufwertung der Gelsenkirchener Stadtanleihe 20 Pfennig für 10 000 Papiermark

Gelsenkirchen. Die Stadt Gelsenkirchen bietet den Gläubigern der 10prozentigen Gelsenkirchener Stadtanleihe vom Jahre 1922 eine Barabfindung in Höhe von 12½ Prozent des festgesetzten Goldmarkbetrages dieser Anleihe. Vergütet werden 20 Reichspfennig für je 10 000 Papiermark-Nennbetrag. Beträge unter 10 000 Papiermark werden nicht vergütet. Ansprüche sind bei der Finanzabteilung der Stadt bis zum 20. November d. J. anzumelden. Ein Umtausch der Ablösungsanleihe findet nicht statt.

Gefahren der Straße

Buer. Ein gräßliches Unglück ereignete sich Samstag in den Mittagsstunden in Buer-Erle. Auf der Bismarckstraße war das bald 4jährige Söhnchen der Familie Saborn seiner Mutter fortgelaufen und rannte blindlings gegen einen Straßenbahnwagen. Trotzdem der Führer mit aller Gewalt bremste, konnte er das Unglück nicht mehr verhüten. Der Kleine wurde zu Boden geworfen und überfahren. Nach längerer Arbeit, der Wagen mußte gehoben werden, gelang es, den gräßlich zugerichteten Körper des Kindes zu bergen. Der Kopf war fast vom Rumpfe getrennt und der Körper wies große Quetschwunden auf. Der Tod war auf der Stelle eingetreten.

Essen und Umgegend

„Restloser" Unfug

Essen. Seit der Kriegszeit hat die deutsche Sprache eine nicht gerade erfreuliche Bereicherung erfahren durch die übermäßig häufige Anwendung des Wortes „restlos". Mag es schon hingehen, wenn heute alles restlos befriedigt und enttäuscht, so muß doch im Namen der Reinheit unserer schönen Muttersprache gegen einen Versuch Einspruch erhoben werden, dieses neudeutsche Wort zu steigern. Trübe Aussichten eröffnet es, wenn bei der jüngsten Verfassungsfeier die öffentliche Festrede die Wendung enthielt: „Die politische Gesundung unseres Volkes wird um so sicherer sich vollziehen, je „restloser" alle Schichten des deutschen Volkes von der Größe dieses Staatsgedankens ergriffen werden." Was ein Rest ist, kann eigentlich nicht noch restloser gemacht werden, so wenig man sich die Steigerung tot, töter . . . erlauben darf. Am besten wäre es freilich, wenn mit der neudeutschen Wortbildung „restlos" restlos Schluß gemacht würde.

Gründung einer Hufeisen-Händler-Vereinigung

Essen. Wie bereits in anderen deutschen Gebietsteilen, kam es, wie die RWZ. meldet, nunmehr auch in Rheinland-Westfalen zu einem Zusammenschluß der Hufeisenhändler. Fast alle maßgebenden Hufeisenhändler haben ihren Beitritt zu der Vereinigung erklärt, die ihren Sitz in Köln hat und dort zur Eintragung angemeldet wurde. Einstweilen haben sich die Mitglieder an bestimmte Mindestpreise gebunden, die aber wohl in absehbarer Zeit eine Erhöhung erfahren dürften, da sie zu den Gestehungskosten in keinem angemessenen Verhältnis stehen.

Die Eröffnung des Langenberger Senders bis Februar verschoben?

Essen. Die Arbeiten am Rheinlandsender auf der Höhe von Langenberg gehen infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten nicht so schnell vonstatten, wie man anfangs annahm. Die ersten Sendeversuche werden daher aller Voraussicht nach erst im Februar 1927 beginnen können. Herdurch wird sich auch die beabsichtigte Aufstellung des Kölner Zwischensenders verzögern, da erst die Reichweite des Rheinlandsenders festgestellt werden soll.

Um die Zahnbehandlung der Knappschaftsmitglieder

Essen. Die Neuordnung des Reichsknappschaftsgesetzes sieht auch für die Familienmitglieder der in der Ruhrknappschaft Versicherten die Zahnbehandlung vor. Eine Aenderung in der Monopolstellung der Zahnärzte ist jedoch nicht eingetreten. Die für die Ruhrknappschaft heute tätigen Behandler reichen bei weitem nicht aus, eine gute, sachgemäße Zahnbehandlung durchzuführen. Die in der Ruhrknappschaft zusammengefaßten Versicherten, ca. 350 000, die mit ihren Familienangehörigen rund 1 Million ausmachen, sollen nach den bestehenden Bestimmungen der Ruhrknappschaft von noch nicht hundert Zahnärzten versorgt werden. Gegen dieses unmögliche Verhältnis erheben seit langem vor allem die Versicherten selbst schärfsten Protest. Auch in den Reden der Dentisten wird gegen diese ungenügende Versorgung der Ruhrknappschaftsmitglieder seit Jahren Einspruch erhoben. Die Dentisten haben sich im ganzen Reiche, besonders auch im Ruhrgebiet bei der Behandlung der Zahnleiden ausgezeichnet bewährt. Alle in Deutschland bestehenden großen Krankenkassenverbände haben für die Behandlung ihrer Versicherten mit den Dentisten Verträge abgeschlossen. Die bisherige Tätigkeit und die Leistungen der Dentisten werden von den Krankenkassenverbänden restlos anerkannt. Gegen die in der Ruhrknappschaft vorhandene Ausschließung der Dentisten nahm gestern eine in Essen stattgefundene Versammlung aller Dentisten des ganzen Ruhrgebietes entschieden Stellung. In dieser Versammlung wurde gegen die Ausschließung der Dentichen von der Behandlung der Knappschaftsmitglieder und ihrer Familien Protest erhoben. In scharfer Form wandten sich die Versammelten gegen diese beschämende Zurücksetzung ihres ganzen Standes. Nach lebhafter Aussprache wurde nachstehende Entschließung angenommen: „Die heute, am 15. August 1926, in Essen versammelten Dentisten des Ruhrgebietes erheben einstimmigen Protest gegen die falschen Auslegungen des Reichsknappschaftsgesetzes, betreffend Zahnbehandlung, durch die Ruhrknappschaften. Es sind den Mitgliedern der Reichsknappschaftskassen die gleiche Krankenhilfe und deren Leistungen zu gewähren, wie die in der RVO. gesetzlich festgelegt worden sind. So haben demnach die Mitglieder auf ihren Wunsch auch das Recht, Dentisten zur Behandlung ihrer Zahnerkrankungen aufzusuchen umsomehr, als nach dem § 204 der R. K. G. neben Aerzten, Zahnärzten usw., auch das Verhältnis zu den Dentisten zu regeln ist. Die einseitige Ausschaltung des Dentisten bedeutet nicht nur schwere wirtschaftliche Schädigungen, ja den Ruin einer strebenden, vom Volke anerkannten und in ihm verankerten Erwerbsgruppe, sondern vor allen Dingen eine willkürliche Auslegung bestehender Staatsgesetze."

Zwei großzügige Pläne der Reichspost und Telegraphenverwaltung

Umgestaltung des Landpostwesens — Massenverwendung von Kleinautomobilen Einführung von Fernschreibern

Die Reichspost bereitet eine Umgestaltung des Landpostwesens vor und hat die Denkschrift über die Einzelheiten der Reform den Oberpostdirektionen zur Stellungnahme bereits zugehen lassen. Bekanntlich hat der Postdienst zur Versorgung des platten Landes in der Nachkriegszeit stark eingeschränkt werden müssen, so daß die Klagen über Zurücksetzung der Dörfer und Landgemeinden nicht verstummen wollen. Ueber die Grundzüge der Neuorganisation entnehmen wir vom Reichspostministerium herausgegebenen „Verkehrsnachrichten" folgendes:

Die bisherige Zusammendrückung der Zustellung auf einen einzigen Bestellgang bedingt, daß die Zusteller vielfach überlastet sind, namentlich bei langen Wegen und wo ein stärkerer Paketverkehr zu vermitteln ist. Die Post hat zwar den Boten Uebergewichtsentschädigung gewährt, um ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme von Mehrleistungen zu fördern; die ständige Inanspruchnahme der Besteller bis an und über die Belastungsgrenze hinaus muß aber die persönliche Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigen. Fahrräder und Pferdefuhrwerke haben die Erwartungen, die an ihre Verwendung geknüpft wurden, nicht erfüllt. Sie erleichtern zwar die Zurücklegung der Entfernungen, sind aber für die Bestellung innerhalb der ländlichen Ortschaften hinderlich, da sie von Haus zu Haus geführt und oft zurückgelassen werden müssen. Die Neuordnung will das Landpostbestellwesen daher in Zukunft in zwei grundsätzlich getrennte Verkehrsleistungen zerlegen: in die reine Zurücklegung der Entfernungen vom Postamt bezw. von der Eisenbahnstation bis zum ländlichen Bestellbezirk durch Kraftwagenlinien und andererseits Zustellung bezw. Ablieferung im Bestellbereich, letztere durch ein besonderes Personal und durch Neugestaltung der Posthilfsstellen- und Agenturenwesens auf dem Lande.

Nach den Berechnungen der Post verteilt sich die 8½ stündige werktägliche Leistung der rund 30 000 Landzusteller so, daß im Reichsdurchschnitt 262 Minuten (gleich 52 Prozent) auf eigentliche Wegeleistung und 248 Minuten (gleich 48 Prozent) auf Ablieferung, Zustellung und dazu gehörige kleine Wege entfallen. Um nun den Hauptteil des Landbestellverkehrs, die große Wegeleistung, wirtschaftlich zu gestalten, soll die Zahl der von den vorgesehenen Kraftwagen zurückzulegenden Kilometer möglichst gesteigert und den Fahrern die Bestellung ganz abgenommen werden. Für das Austragen der durch die Kraftwagen herangeführten Sendungen wäre durch die ländlichen Agenturen und Hilfsstellen Sorge zu tragen, nachdem deren Zahl entsprechend vermehrt ist. Ihnen sind auch die Annahmebefugnisse der heutigen Vollagenturen zugedacht; vielfach wird es möglich sein, die neuen Annahme- und Abgabestellen bei den Orts- und Gemeindevorstehern unterzubringen.

Weiter heißt es in den „Verkehrsnachrichten": „Da durch die Neuordnung im wesentlichen die Landzustellung im bisherigen Sinne aufgehoben wird und damit die besonderen Landbestellbezirke verschwinden, wird sich die Landbevölkerung damit abzufinden haben, daß für Sendungen an Empfänger in andern politischen Nachbargemeinden künftig die Ferngebühr (also im allgemeinen 10 Pfennig für den einfachen Brief) erhoben wird." Im übrigen ist beabsichtigt, die einzurichtenden Kraftwagenlinien zweimal werktäglich befahren zu lassen. Damit wird eine zweimalige Absendungsgelegenheit gewährleistet, aber nicht allgemein eine zweimale Zustellung. An Stelle der (vor dem Kriege allgemein üblichen) zweiten Bestellung tritt die Bereitstellung der Postsendungen und Zeitungen zur Abholung. Die Abholung wird bei der künftigen geringen Entfernung der ländlichen Poststelle nicht schwer sein. Die nicht abgeholte (zweite) Post wird am andern Morgen mit der üblichen ersten Post ausgetragen.

Die Größe der neuen Landpostbezirke (Kraftwagenkurse) ist durch die Leistungsfähigkeit der Wagen sowie das Leistungsmaß der Fahrer bedingt. Für die erste Fahrt ist sie auf 75 Kilometer bemessen, für die zweite Fahrt etwas weniger. Der größere Aktionsradius der neu einzuführenden Fahrzeuge (schätzungsweise 4000 einschl. der Ersatzwagen) verlangt, daß die Postversorgung der Landorte künftig nicht mehr von jeder einzelnen kleinen Postanstalt ausgeht, sondern möglichst nur von zentral gelegenen Postämtern mit guten Eisenbahnverbindungen. Als Typ des vierrädrigen Kleinkraftwagens gelten Fahrzeuge mit für 4—600 Kilogramm Nutzlast ausreichendem Laderaum, einem Sitzplatz für Fahrer und Mitreisende und luftgekühltem Motor, so daß keine heizbaren Unterstellräume beschafft zu werden brauchen. Die Postverwaltung erhofft von der Neuerung nicht nur eine Belebung des eigenen Postverkehrs, sondern auch einen wohltätigen Einfluß auf den Zustand des ländlichen Wegenetzes. D.

*

Noch von einer anderen großzügigen Absicht der Postverwaltung bezw. der ihr angegliederten Telegraphenverwaltung wird den Zeitungen Kunde gegeben: von der Einrichtung eines Fernschreibers in jedem Haus. Ebenso wie die Telephonie, soll auch der Fernschreibapparat aus den Telegraphenämtern in das ganze Land hinausgehen. Angesichts der raschen Ausdehnung des Fernsprechers im Inlands- und Auslandsverkehr ist nun sehr häufig die Behauptung aufgestellt worden, daß der Fernsprecher den Fernschreiber verdrängt. Das praktische Leben sagt uns, daß der Fernsprecher sich in der Tat ein immer weiteres Gebiet erkämpft, zeitweilig dadurch den Fernschreibverkehr sogar herabmindert, aber dennoch niemals verdrängen wird. Die Verkehrsbeziehungen sind niemals etwas Starres, unbedingt Festliegendes. Auch im Verhältnis zwischen Fernsprecher und Fernschreiber gibt es ein fortgesetztes wellenmäßiges Auf und Ab. Dem kritisch abwägenden Beurteiler zwingt sich der Eindruck auf, daß beide Fernverbindungsarten unersetzliche Sondervorzüge haben, sich gegenseitig niemals übertrumpfen können, sondern immer gemeinschaftlich verwendet werden müssen. Der Fernsprecher setzt ja voraus, daß am anderen Ende des Drahtes jemand bereitsteht. Der Fernschreiber kommt auch zum Ziel, wenn dieser jemand nicht da ist. Das gleiche Ferngespräch kann man immer nur mit einem Partner führen; der Fernschreiber ermöglicht aber die Mitteilung irgend einer Nachricht — und dazu mit gerichtlicher Beweiskraft — an hunderte Adressen und erringt sich gerade auf diesem Gebiete zurzeit wieder ganz besonderes Ansehen.

Der Fernschreiber im Hause, im Bureau würde deshalb für viele Tausende von Unternehmungen einen Fortschritt von ganz ungeheurer Tragweite bedeuten. Für die Bedienung eines neuzeitlichen Fernschreibsystems genügt ja vollkommen die Beherrschung der Schreibmaschine. In dem gleichen Augenblick also, in dem heute jemand sein Telegramm in die Maschine schreibt oder sagt, um es dann den unendlich verwickelten Weg nach dem Amt und weiter antreten zu lassen, würde ja bei Einführung des Fernschreibers in jedem Haus die Nachricht schon in Schreibmaschinenschrift in die Hand des Empfängers laufen.

Das ist keine Utopie! Das ist heute schon Wahrheit in einem ganz kleinen sehr begrenzten Teil wenigstens des deutschen Inlandsverkehrs.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Unfall oder Verbrechen

Herdecke. Als heute vormittag gegen 9 Uhr ein Herr vor dem Herdecker Strandbad paddelte, bemerkte er auf dem Wasser schwimmend eine bekleidete männliche Leiche. Er stellte fest, daß der Mann, der seinem ganzen Aussehen nach den besseren Ständen angehörte, schwere Verletzungen am Kopf hatte, die ihm wahrscheinlich mit einem stumpfen Instrument beigebracht worden sind. Es liegt die Vermutung nahe, daß ein Verbrechen vorliegt. Bei sich trug der Tote 6 Reichsmark und eine goldene Uhr, die auf 1 Uhr stand, sowie ein Fahrscheinheft der Straßenbahn Hagen. Ausweispapiere wurden nicht vorgefunden. Man schätzt den Mann auf ungefähr 32 Jahre.

Grausiger Leichenfund

Minden. Aus der Weser wurden in der Nähe der Eisenbahnbrücke die Leichen der Frau Nagel aus Hohenrode mit ihren zwei Knaben im Alter von 5 Jahren und 6 Monaten fest zusammengebunden geborgen. Schwermut soll die Frau mit ihren Kindern in den Tod getrieben haben. Die Leichen wurden in die Leichenhalle geschafft.

Im Mühlenbetriebe zu Tode gekommen

Münster. Ein gräßlicher Unglücksfall wird aus Ibbenbüren gemeldet. Der auf einer Mühle in Püsselbüren beschäftigte Arbeiter Hövel geriet in das Getriebe des in Bewegung befindlichen Mühlrades. Er wurde mehrere Male mit herumgeschleudert und konnte erst nach längeren Bemühungen als völlig verstümmelter Leichnam zwischen Mühlrad und Holzverschalung hervorgeholt werden.

Gräßlicher Unglücksfall

Osterfeld. Der 16jährige Metzgerlehrling Stappert war im elterlichen Geschäft damit beschäftigt, einen Knochen aus einem Stück Fleisch zu lösen. Dabei rutschte plötzlich der Knochen aus und das Messer drang dem Jungen in den Unterleib. Nur der sofortigen Hilfe zweier in der Nähe weilender Aerzte ist es zu verdanken, daß der Junge nicht verblutete.

Umbau einer Eisenbahnbrücke

Mülheim-Ruhr. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die steinerne Eisenbahnbrücke zwischen Mülheim und Speldorf durch eine eiserne zu ersetzen. Die eisernen Brückenbogen sind bereits aufgestellt. Die neue Brücke wird das landschaftliche Bild sehr verschönern.

Noch immer Pferdeseuche in Duisburg

Duisburg. Das Gesundheitsamt teilt mit: Die Rotzkrankheit ist noch nicht erloschen und von einer entsprechenden Bekanntmachung ist nichts bekannt. Erst Sonntag ist noch ein Pferd, weil Rotzkrankheit vorlag, im hiesigen Schlachthofe getötet und verbrannt worden.

Sport

Fußball

Pokalspiel SV. Castrop 02 — Tus Werne 7:2

Das obige Spiel wurde in überlegener Weise vom CSV. gewonnen. Leider trat Werne mit 20 Minuten Verspätung an, sodaß das Spiel angeblich wegen Dunkelheit vom Schiedsrichter einige Minuten vor Schluß abgebrochen wurde. Schon in den ersten Minuten geht Werne überraschend in Führung. Jedoch holt der CSV. bis zur Halbzeit auf und erzielt sogar das Führungstor. Nach Halbzeit fallen in knappen Abständen für den CSV. die Tore. Da wurde kurz gegen Schluß das Spiel vom Schiedsrichter, der sonst zur Zufriedenheit beider Parteien leitete, abgebrochen. Dies durfte und mußte nicht passieren, denn unserer Ansicht nach hätte das Spiel wohl durchgeführt werden können. In der hiesigen Mannschaft konnte wohl jeder gefallen. Nur fand sie sich im Anfang des Spiels mit dem lockeren Boden schlecht zurecht.

In der Werner Mannschaft gefiel am besten der Torwart und der Mittelläufer. Nur zeigten gegen Schluß des Spieles einige Spieler wenig Disziplin, indem sie mit Absicht die Bälle ins Aus sagten, um ja das Spiel aufzuhalten. Hoffentlich werden sich die Verbandsinstanzen mit dem Ausgang des Spieles noch näher befassen, damit der Unterlegene nicht zu den Ehren kommt, die dem Sieger gebühren.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Das kräftige Tiefdruckgebiet, das mit einem Kern von unter 740 mm südlich von Island liegt, dringt langsam gegen die Nordsee vor, an seinem Südrande durch eine Regenfront gekennzeichnet. In Deutschland, das gestern morgen noch unter dem Einfluß des schwachen Hochdrucks stand, herrschte meist wolkiges Wetter. Nur in Schlesien und Sachsen regnete es. Die Temperaturen halten sich zwischen 16 und 18 Grad.

Vorhersage bis Freitag: unbeständig, wolkig und vielfach trübe, zeitweilig auch schon Niederschläge und Gewitter bei auffrischenden südwestlichen Winden

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

45. Fortsetzung.

7.

Welle um Welle schlug über das Haupt des Ertrinkenden.

Die Fabrik hatte im Winter einige Monate gearbeitet. Die Rübenernte des Gutes war mißraten, der Anbau in der Umgegend, von dem er Freiherr vieles erwartet hatte, war unzureichend gewesen. Manche der kleinen Landwirte hatten ihre Kontrakte nicht erfüllt, andere hatten Schlechtes geliefert. Die Rüben fehlten, es fehlte das Kapital, die Fabrik stand still, die Arbeiter verliefen sich.

Ehrenthal war in die polnische Landschaft gereist. Den Freiherrn schüttelte das Fieber der Erwartung. Er bestellte Postpferde, um seinem Bevollmächtigten nachzureisen, er bestellte sie wieder ab, denn ihm graute vor dem Tage des Termins, vor dem Bieten, dem Schacher und der bebenden Angst bis zum Schluß des Protokolls. Und wenn er dem Händler nicht traute, auf den Anwalt in Rosmin konnte er sich sicher verlassen. So kam der finstere Tag, wo Ehrenthal mit dem Brief des Justizkommissarius Walther vor ihn trat. Das Kapital des Feiherrn war nur dadurch zu retten gewesen, daß Ehrenthal die Herrschaft für den Freiherrn erstand. Die Eigentümer der ersten Hypothek von hunderttausend Talern hatten ihn hinaufgetrieben bis hundertviertausend, dann waren sie fortgefahren, kein anderer Käufer war im Termin erschienen. „Die Herrschaft gehört jetzt Ihnen, Herr Baron," schloß der Händler. „Damit Sie imstande sind, die Güter zu behaupten, habe ich mit den Eigentümern der ersten Hypothek verhandelt, sie werden Ihnen die Hunderttausend auf der Herrschaft stehen lassen. Ich habe für Sie erlegt viertausend Taler und die Gerichtskosten." Der Freiherr sprach kein Wort, sein Kopf fiel schwer auf das Holz des Schreibtisches. Der Händler erzählte, wie er die Herrschaft für den Freiherrn übernommen hatte. Vor der Tür brummte er: „Es ist vobei mit ihm. Zum nächsten Quartal verliert er sein altes Gut, und er hat keine Kraft zu behaupten das neue. Zuletzt werde ich kaufen müssen auch diese Herrschaft."

Jetzt nahte der Termin, an dem der Freiherr die Interessen aller geliehenen Gelder bezahlen sollte. Er fuhr umher und suchte wieder Geld. Zuletzt kam er zu Georg Werner, der das Gut seiner Mutter übernommen hatte. Befangen empfing ihn der junge Herr, welcher einige Jahre lang Lenoren seine Huldigung gegönnt und sich dann vorsichtig zurückgezogen hatte. Die Verlegenheiten des Freiherrn waren kein Geheimnis mehr. Der Gutsnachbar zeigte den Anteil, der bei solchen Veranlassungen schicklich ist. Er bedauerte sehr, daß dem Freiherrn auf der neugekauften Herrschaft eine so große Hypothek ausgefallen war. „Wen haben Sie zum Termin geschickt?" fragte er.

„Den Hirsch Ehrenthal," erwiderte der Freiherr gedrückt.

Jetzt wurde der Nachbar beredt. „Ich fürchte," rief er, „der Mensch hat Sie schlecht vertreten. Ich kenne diesen Wucherer. Er hat uns vor Jahren um eine große Summe gebracht. Mein Vater hatte auf seinem Gut oben in der Provinz einen Wald geschlagen und das Holz an einen Holzhändler abgeliefert. Ehrenthal machte mit diesem Mann ein Gaunergeschäft, er handelte ihm das Holz zu einem Spottpreise ab, der andere entwich nach Amerika. Die beiden Schurken haben das Geld meines Vaters miteinander geteilt."

Die Wange des Freiherrn wurde fahl, er stand auf, sprach von seinem Anliegen kein Wort mehr und entwich von der Schwelle des Nachbars wie ein Verbrecher.

Seit dem Tage brütete er in seinem Sessel finster vor sich hin; wenn er ausging, tat er es nur, um sich auf Augenblicke zu betäuben. Er war rauh gegen seine Gemahlin, ganz unzugänglich für die Tochter. Die Frauen litten unsäglich.

Noch eine Hoffnung dämmerte ihm, die Vermittlung Bernhards. Und diesmal hatte er recht, auf dem Wege war noch Rettung zu finden. Aber er ergriff nicht die Hand, die sich ihm uneigennützig darbot, nicht Anton ließ er rufen, sondern einen andern, der ihm unheimlich war, wenn er ihn nicht sah, und dessen trödelhaftes Wesen ihm wohltat, so oft er ihn erblickte. Noch einmal in der letzten Stunde bot ihm das gnadenvolle Schicksal die freie Entscheidung über seine Zukunft. Ach, aber er selbst war nicht mehr frei. Es war der Fluch einer schlechten Tat, der jetzt sein Urteil verwirrte.

Wieder stand Itzig vor ihm, der Freiherr sah die gekrümmte Gestalt von der Seite an: „Der junge Ehrenthal hat sich gegen mich erboten, meine Differenz mit seinem Vater beizulegen."

Veitel fuhr in die Höhe, wie durch einen Schuß getroffen; „der Bernhard!" rief er heftig.

„So ist wohl sein Name; er soll krank sein."

„Er wird sterben," erwiderte Veitel.

„Wann?" fragte der Freiherr mit seinen Gedanken beschäftigt, er verbesserte sich aber sogleich: „Was fehlt ihm?"

„Es sitzt hier," sagte Veitel auf die Brust zeigend, „es arbeitet wie ein Blasebalg; wenn ein Loch reißt, hört der Wind auf."

Der Freiherr zeigte ein bedauerndes Gesicht, aber er dachte nur, daß er selbst Eile habe. „Der Kranke soll so viel Einfluß auf seinen Vater besitzen, daß durch ihn die Einwilligung des Ehrenthal zu hoffen ist."

„Was versteht der Bernhard von Geschäften, er ist ein Narr," rief Veitel, unfähig, seinen Aerger zu verbergen. „Wenn man ihm ein altes Leder hinlegt, das mit Buchstaben beschrieben ist, so gibt er dafür jede Hypothek; er ist unwissend."

„Wie ich sehe, gefällt Ihnen dieser Weg nicht?" fragte der Freiherr ratlos.

Bevor Itzig antwortete, stand er lange nachdenkend, unruhig fuhren seine Augen von dem Freiherrn in die Ecken des Zimmers. Endlich erwiderte er mit plötzlicher Freundlichkeit: „Der gnädige Herr haben recht. Es wird am besten sein, wenn Sie und Ehrenthal an das Bett des kranken Bernhard gehen und dort miteinander abmachen Ihr Geschäft." Wieder schwieg er eine Weile, und sein Gesicht rötete sich von stürmischen Gedanken. „Wollen der gnädige Herr mir überlassen, Ihnen Tag und Stunde anzusagen, wo Sie am besten sprechen den Bernhard Ehrenthal? Wenn Sie eingetreten sind ins Kontor, dann werde ich schnell hinaufgehen zu Bernhard und ihm sagen, daß Sie gekommen sind. Unterdes haben Sie die Gnade und warten Sie im Kontor, und wenn es dauert eine halbe Stunde, bis ich wiederkomme, warten Sie; was auch der Ehrenthal sagt und wie er auch schreit, warten Sie doch. Wenn ich Sie hinaufhole, wird alles in Ordnung kommen, denn was der Bernhard von seinem Vater will, das kann er machen."

„Ich werde Ihre Nachricht erwarten," schloß der Freiherr, gepeinigt durch die Aussicht auf den schweren Tag.

Itzig verließ den Freiherrn und stürzte in wilder Aufregung nach seinem Lager im Hause des Pinkus. Heftig lief er in dem kleinen Zimmer auf und ab und ballte die Faust gegen Bernhard. Er öffnete den alten Schreibtisch und zog aus einer verborgenen Schublade zwei Schlüssel, die er auf die Tischplatte legte; immer wieder blieb er davor stehen und starrte sie an. Endlich versenkte er sie in die Tasche und sprang hinunter in die Karawanserei. Dort kauerte in einer Ecke der Galerie Herr Hippus, der kluge Freund Veitels. Hippus war in den letzten Jahren durch den Druck der Verhältnisse verhindert worden, stattlicher, jünger und ehrlicher zu werden, er sah vielmehr ungewöhnlich abgenagt und schadhaft aus. Jetzt hatte er sich in einen Winkel gedrückt, in welchen das warme Sonnenlicht fiel, und las in einem schmutzigen Roman. Als Veitel mit schnellen Schritten eintrat, senkte er den Kopf tiefer in sein Buch und schien an jedem Buchstaben mehr Anteil zu nehmen, als an den jungen Geschäftsmann vor ihm.

„Macht Euer Buch zu und hört mich an," rief Veitel ungeduldig. „Der Rothsattel wird vom Ehrenthal seine Scheine zurückerhalten, er wird mir die Hypothek geben, und ich werde ihm sollen verschaffen die Achttausend, welche noch Rest sind."

„Seht doch, seht," erwiderte der Alte, sein häßliches Haupt wiegend, „was man nicht alles erlebt! Wenn der Ehrenthal sein Geld an einen Lumpen wegschenkt, der ihm sein Wort gebrochen hat, so wird es Zeit, daß auch wir fromm werden und zur Beichte gehen. Bevor wir weiter reden, kannst du mir etwas heraufbringen, was ich gern esse und trinke. Ich bin durstig und spreche kein Wort mehr."

Veitel eilte hinab, das Verlangte zu holen, der Alte sah ihm nach und murmelte: „Jetzt kommt's," und starrte kopfschüttelnd über das Buch weg.

Als Veitel die geforderte Mahlzeit vor dem Advokaten aufgestellt hatte, fragte er kurz: „Wieviel?"

„Dreihundert," sagte der Alte, „und dafür muß ich mir's noch überlegen. Es ist nicht mein Genre, holder Itzig. In meinem Berufe stehe ich für weniger zu Dienst, wie du zu deiner Zeit erfahren hast; aber bei einer ehrenwerten Arbeit im Stil des Herrn Cartouche und anderer Freunde von dir verlange ich eine bessere Bezahlung. Ich bin nur Freiwilliger. Und ich kann nicht sagen, daß ich Vorliebe für solche Geschäfte habe."

„Hab' ich sie denn?" rief Itzig. „Wenn es ein Mittel gibt, dies zu vermeiden, so sagt's. Wenn Ihr wißt, wie man den Baron und Ehrenthal auseinanderhalten kann und jeden ruinieren durch den andern, so sagt's. Der eigene Sohn Ehrenthals wird Friede machen zwischen den beiden, er wird zwischen ihnen stehen, wie ein nackter Bocher mit Flügeln auf dem Bilderbogen steht zwischen zwei Verliebten, und wir werden sein die Geprellten."

„Wir?" sagte der Alte vergnügt. „Du wirst der Geprellte sein, du Dohle. Was gehn mich deine Geschäfte an?"

„Zweihundert!" rief Veitel sich ihm nähernd.

„Drei," erwiderte der Alte und trank sein Glas aus; „aber ich tue es nicht allein, du mußt dabei sein."

„Wenn ich dabei sein will," sagte Veitel, „so kann ich's allein tun und brauche nichts von Eurer Hilfe. Hört mich an. Ich will machen, daß das Haus leer ist, daß der Ehrenthal und der Baron zu gleicher Zeit aus dem Kontor hinaufgehen; ich will Euch ein Zeichen geben, ob die Papiere auf dem Tisch liegen oder im Schrank. Es wird finster sein, Ihr werdet haben die Zeit von einer halben Stunde. Ja, ich will die Haustür zuschließen; den Ausgang zur Hintergasse, der gewöhnlich verriegelt ist, werde ich aufmachen. Es ist so sicher, daß ein Kind von zehn Jahren könnte machen das Geschäft."

„Sicher genug für dich," sprach der Alte mürrisch, „aber für mich nicht."

„Wir haben doch versucht, was man machen kann mit dem Gesetz, und es ist nicht gegangen," rief Veitel, „so muß es gehen wider das Gesetz." Er schlug mit der Faust auf das Geländer und preßte die Zähne zusammen, daß sie knirschten. „Und wollt Ihr's nicht tun, so soll es doch geschehen, obgleich ich weiß, daß aller Verdacht auf mich fällt, wenn ich während der Zeit nicht in der Stube des Bernhard bin."

„So ist's recht, du listiger Itzig," sagte der Alte und rückte an seiner Brille, um die zornige Entschlossenheit des andern genauer zu betrachten. „Da du so tapfer bist, so will ich dich nicht im Stich lassen; aber dreihundert."

Der Handel begann, die beiden drückten sich in die Ecke der Galerie und sprachen leise miteinander bis zur Dunkelheit.

Einige Tage darauf saß Anton in der Dämmerstunde am Lager des kranken Bernhard: „Nur im Sprunge bin ich hergekommen, zu sehen, wie es Ihnen geht."

„Schwach," erwiderte Bernhard, „immer noch schwach; das Atmen wird mir schwer. Wenn ich nur ins Freie käme, nur einmal hinaus aus dem dunklen Zimmer!"

„Erlaubt der Arzt Ihnen nicht auszufahren? Wenn die Sonne warm scheint, komme ich morgen mit einem Wagen. Sie abzuholen."

„Ja," rief Bernhard, „Sie sollen kommen. Dann werde ich Ihnen auch etwas erzählen." Er sah sich vorsichtig um. „Ich habe heut durch die Stadtpost einen Zettel ohne Unterschrift erhalten." Er zog unter seinem Kopfkissen einen kleinen Brief hervor und übergab ihn mit geheimnisvoller Miene dem Freund: „Nehmen Sie, vielleicht kennen Sie die Hand."

Anton ging zum Fenster und las: „Der Baron Rothsattel will Sie heut gegen Abend sprechen. Sorgen Sie dafür, daß Sie mit Ihrem Vater allein sind."

Als Anton den Brief zurückgab, betrachtete Bernhard das Papier andächtig und steckte es wieder unter die Kissen. „Kennen Sie die Hand?" fragte er.

„Nein," erwiderte Anton, „die Schrift scheint verstellt, die Hand des Fräuleins ist es nicht."

„Wer auch der Schreiber ist," fuhr Bernhard kleinlaut fort, „ich hoffe Gutes von dem heutigen Abend. Wohlfart, dieser Streit liegt mir mit Zentnerschwere auf der Brust, er nimmt mir den Atem, wie ein Gewicht fühle ich den Druck. Heut soll das besser werden, heut werde ich frei."

Das Sprechen machte ihm Mühe. Nur in kurzen Sätzen fiel die Rede von seinen Lippen. „Also auf Wiedersehen morgen," rief Anton. Als er sich erhob, knisterten weiche Damensohlen, die Mutter und Rosalie traten an das Bett des Kranken und begrüßten den Gast. „Wie geht's, Bernhard?" fragte die Mutter; „du wirst heut mit deinem Vater allein sein, es ist heut große musikalische Akademie, die Rosalie wird auf dem Flügel spielen. Wir haben den Flügel in die Hinterstube gerückt, Herr Wohlfart, damit sie Bernhard nicht durch ihre Uebungen stört."

„Setze dich noch einen Augenblick zu mir, Mutter," sagte Bernhard, „ich habe dich lange nicht in deinen schönen Kleidern gesehen. Du siehst heut hübsch aus, ein solches Kleid trugst du, wie ich als Knabe das Scharlachfieber bekam. Wenn ich von dir träume, sehe ich dich immer in dem gelben Gewand vor mir. Gib mir deine Hand, Mutter, und wenn du heut abend Musik hörst, denke auch an deinen Bernhard, ich werde hier eine stille Musik machen."

Die Mutter setzte sich zu ihm. „Er hat wieder das Fieber," sprach sie zu Anton. Anton stimmte schweigend bei.

„Morgen fahre ich in die Sonne," rief Bernhard aufgeregt, „das wird mein Vergnügen sein."

„Der Wagen wartet," erinnerte Rosalie, wir müssen mit unsern Kleidern durchs Hinterhaus, wo es so unreinlich ist. Der Itzig hat dem Vater eingeredet, daß der Wagen vorn nicht vorfahren darf, weil er den Bernhard stört."

„Schlaf wohl, Bernhard," sagte die Mutter und reichte ihm noch einmal die runde Hand. Die Frauen eilten aus dem Zimmer, Anton folgte Ihnen.

„Was sagen Sie zu dem Befinden des Bernhard?" fragte die Mutter auf der Treppe.

„Ich halte ihn für sehr krank," erwiderte Anton.

„Ich habe meinem Mann schon gesagt, wenn es weiter in den Sommer kommt, gehe ich mit Rosalie ins Bad, da wollen wir den Bernhard mitnehmen."

Anton schied mit schwerem Herzen.

Es wurde still im Hause, in den Zimmern Ehrenthals hörte man nichts als die schweren Atemzüge des Kranken. Nur unter ihm im Boden rasselte es. Eine Maus nagte am Holz. Unruhig hörte Bernhard ihr zu. „Wie lange wird sie noch nagen, bis sie sich eine Oeffnung ausgehöhlt hat, dann kommt sie zu mir in die Stube." Ein Frösteln überlief ihn, er warf sich auf seinem Lager herum, die Dunkelheit war ihm heut beengend, die Luft dick. Er klingelte so lange, bis die Aufwärterin kam und die Lampe hereinsetzte. Jetzt sah er sich ermüdet um. Die Stube sah ihm heut alt und verschossen aus, sie kam ihm fremd vor wie ein Gastzimmer, und er sich als ein Fremder, der hier nur zum Besuch war. Teilnahmlos blickte er auf seinen Bücherschrank und auf die Schublade, in welcher die teuren Manuskripte lagen. Den Brandfleck auf der Diele, den Ritz in der Tür, durch den das Licht in der Nebenstube alle Abende durchschimmerte, das alles wollte er morgen verlassen, um mit Anton aus der engen Stube auszuziehen. Er dachte daran, ob sie nicht auf dem Wege fahren könnten, auf dem das Fräulein nach dem Gute fuhr und wieder zurück. Vielleicht würde er sie treffen. Sein Auge strahlte, er hoffte sicher, daß er das Fräulein auf dem Wege treffen müßte. Sie saß stolz aufgerichtet in ihrem Wagen, der Schleier flog um das blühende Gesicht, ihr weißer Arm hob sich und winkte grüßend zu seinem Wagen herüber. Ja, sie erkennt ihn, sie weiß, daß er ihrem Vater einen Dienst geleistet hat, vielleicht läßt sie stillhalten und fragt herüber in seinen Wagen, wie es ihm ergehe. So wird er mit ihr sprechen und den edlen Klang ihrer Stimme hören. Noch einmal wird sie ihm zunicken, dann werden die beiden Wagen auseinander fahren, einer hierhin und der andere dorthin. — Und wohin würde er fahren? „Hinein in die Sonne," flüsterte er. — Und wieder lauschte er ängstlich auf das Nagen der Maus.

Ein eiliger Fuß durchschritt den Vorsaal, Bernhard richtete sich auf, und das Blut stieg ihm ins Gesicht. Es war der Vater Lenorens, der zu ihm kam. Leise öffnete sich die Tür, eine häßliche Gestalt schlüpfte herein und sah sich scheu im Zimmer um. Erschrocken rief Bernhard: „Was wollen Sie hier?"

Hastig trat Itzig an sein Bett und sprach mit kurzem Atem und einer Stimme, die ebenso gepreßt klang, wie die des Kranken: „Der Baron ist jetzt in das Kontor gegangen. Er hat mir gesagt, ich soll zu Ihnen gehen und Ihnen zureden, damit Sie die Forderung unterstützen, die er stellt an Ihren Vater."

„Ihnen hat er das gesagt?" rief Bernhard. „Wie kann der Freiherr einem Mann, wie Sie sind, einen Auftrag geben?"

„Schweigen Sie still," entgegnete Veitel rauh, „es ist jetzt keine Zeit für Ihr Gerede. Hören Sie meine Worte. Der Baron hat Ihrem Vater mit seinem Ehrenwort die Sicherheit für zwanzigtausend Taler versprochen und er kann ihm diese Sicherheit nicht geben, weil er dasselbe Dokument einem andern verkauft hat. Er hat sein Wort gebrochen und verlangt jetzt von Ihrem Vater, daß er auf seine gute Sicherheit verzichtet. Können Sie zureden, daß Ihr Vater zwanzigtausend Taler verliert, so tun Sie es."

Bernhard zitterte, daß ihm die Hände flogen. „Sie sind ein Lügner!" rief er. Jedes Wort, das aus Ihrem Munde kommt, ist Betrug und Heuchelei und Hinterlist."

„Schweigen Sie," wiederholte Veitel in seiner Fieberangst. „Sie sollen Ihrem Vater nicht reden zu Schaden. Dem Baron ist nicht zu helfen, er ist eine Fliege, welche sich die Flügel am Licht verbrannt hat, er kann nur noch kriechen. Und wenn der Ehrenthal als Narr einem schlechten Rat folgt, den Sie ihm geben, weil Sie nichts verstehen, so kann er doch den Freiherrn nicht erhalten auf seinem Gut. Wenn er ihn nicht wirft, so tut's ein anderer. Ich habe keinen Vorteil dabei, wenn ich Ihnen das sage," fuhr er unruhig fort und horchte nach einem Geräusch vor dem Hause, „ich tu' es nur aus Anhänglichkeit an Ihre Familie."

Bernhard rang nach Luft. „Gehen Sie hinaus!" rief er endlich, „es ist alles Betrug und Lüge auf dieser Welt."

„Ich hole den Baron und Ehrenthal herauf," sprach Veitel und stürzte hinaus.

Laut scholl in dem Hausflur die zornige Stimme Ehrenthals: „Ich werde gehen zu den Gerichten, ich werde Sie anzeigen und Ihre Intrigen." Veitel riß die Tür auf. Auf dem Lederstuhl saß der Freiherr und verbarg das Gesicht mit der Hand, vor ihm drohte Ehrenthal im Zorne zitternd, auf dem Pult stand die Kassette des Freiherrn mit den verhängnisvollen Schuldscheinen und der Hypothek. Veitel rief in das Zimmer: „Hören Sie auf, Ehrenthal, Ihr Bernhard ist sehr krank, er liegt oben allein und ruft nach Ihnen und ruft nach dem Herrn Baron, er will Sie beide haben an sein Bett."

„Was ist das?" schrie Ehrenthal, „spielen Sie Intrige hinter meinem Rücken auch mit meinem Sohn?"

„Haben Sie ihm die neue Hypotek gezeigt, die Sie für ihn bestellt haben?" fragte Veitel den Freiherrn in fliegender Eile.

„Er hat sie gar nicht sehen wollen," sagte der Freiherr finster.

„Geben Sie her," sagte Veitel hastig und legte ein neues Dokument vor Ehrenthal auf den Tisch.

„Sie wollen mir geben ein Stück Papier für mein gutes Geld, einen Wisch, welcher nicht wert ist, daß ich ihn verbrenne."

„Halten Sie sich nicht auf," rief Veitel wieder mit ängstlicher Stimme. „Es ist niemand oben beim Bernhard, er schreit nach Ihnen und dem Baron, er wird sich einen Schaden tun. Machen Sie, daß Sie hinaufgehen, er hat gestöhnt, ich soll Sie im Augenblick zu ihm schaffen."

„Gerechter Gott!" rief Ehrenthal und ergriff seinen Hut, „was ist das wieder? Ich kann nicht kommen zu meinem Sohn, ich habe jetzt Sorge um mein Geld."

„Er wird sich schreien zu Tode," rief Veitel, „wegen dem Geld können Sie nachher noch genug reden. Machen Sie schnell."

Der Freiherr und Ehrenthal traten aus dem Kontor. Itzig folgte. Ehrenthal verschloß die Tür, er legte die eiserne Stange vor und befestigte das Vorlegeschloß. Sie eilten die Treppe hinauf, Veitel als letzter. Auf den Stufen klang ein Geldstück, Ehrenthal sah sich um. „Es ist mir aus der Tasche gefallen," sagte Veitel.

Der Freiherr und Ehrenthal traten in das Zimmer des Kranken, hinter ihnen schob sich Itzig herein und fuhr längs der Wand bis an das Fenster, hinter das Haupt Bernhards, damit dieser ihn nicht erblickte. Der Freiherr setzte sich zu den Häupten des Lagers, der Vater an das Fußende; aus der Lampe fiel ein mattes Licht auf die Parteien, welche zu dem Todkranken kamen, um über Kapital und Sicherheit zu hadern. Der Edelmann begann mit höflicher Rede, er erinnerte sich der frühern Besuche Bernhards und sprach von der Hoffnung, ihn bald wieder auf seinem Gut zu begrüßen, aber seine Augen sahen furchtsam auf das entstellte Gesicht, und in ihm rief eine Stimme: es war die höchste Zeit. Bernhard saß aufgerichtet in seinem Bett, den Kopf zur Brust hinabgeneigt, er erhob die Hand und unterbrach die Rede des Freiherrn: „Bitte Herr Baron, sagen Sie mir, was Sie von meinem Vater wollen, und nehmen Sie Rücksicht darauf, daß ich kein Geschäftsmann bin."

(Fortsetzung folgt.)

WELT UND LEBEN

Die Wissenschaft vom Flugwetter

Von Flugwetterwart Dr. Lothar Heberer, Lufthafen Halle.

Die Voraussetzungen für pünktliche und dabei gefahrlose Durchführung der Luftreisen, die von einem deutschen Lufthafen aus unternommen werden, bleiben dem unbeteiligten Beobachter, ja dem Luftreisenden selbst meist unbekannt. Bestehen sie doch in einer so großen Fülle organisatorischer, technischer und wissenschaftlicher Arbeit, daß ihr Zusammenwirken ein feingesponnenes Netz von Unternehmungsgeist und Zuverlässigkeit, Erfolges und Arbeitsfreudigkeit ergibt, wie es in dem modernsten Zweig des Verkehrslebens zur Lebensnotwendigkeit gehört. Im Lufthafen hat jeder seine ausreichende Funktion: der Werkmeister, der dafür geradestehen muß, daß die gelandeten Maschinen in kürzester Zeit wieder startbereit sind, der Luftpolizeiwachtmeister, der die Startflagge handhabt, der Flugleiter, der wohl beweglichste Mann des Platzes, sogar der Pilot, der vielleicht während des Aufenthaltes im Lufthafen von allen die meiste Zeit hat, sie aber dazu ausnutzen muß, um für eine kurze Weile einmal ruhig Luft zu holen, und der Flugplatzmeteorologe, dem sich aus Hunderten von Funkmeldungen stündlich abermals ein Bild der jeweiligen Wetterlage auf den einzelnen Flugstrecken formt, das dann in prägnanter Form auf dem Wetterzettel, der dem Piloten in die Hand gedrückt wird, seinen Niederschlag findet, während persönliche, erläuternde Ratschläge die Uebergabe dieses heute unentbehrlich gewordenen Dokuments an den Flugzeugführer sie begleiten, als deren Fortsetzung, wenn das Flugzeug kaum zum Start gerollt ist, immer wieder eine neue Wetterkarte entsteht. Deshalb ist der Flugmeteorologe allenthalben der Freund der Flieger geworden.

Aber wie kam das? — Es kann heute schon, nach einigen Jahren des regelmäßigen Luftverkehrs über Deutschland und Europa, beobachtet werden, daß der Flugwetterdienst einen immer größer werdenden Ausbau erfährt. Und erfreulich ist es, daß sich außerdeutsche Länder, wie die nordischen Staaten, England, Rußland usw. Flugsicherungsorganisationen schaffen, die auf den Erfahrungen und Erfolgen des deutschen Höhenwetterdienstes mit dem Ausgangsort Lindenberg (Mark) fußen und ihn zum Vorbild nehmen.

So verwickelt und umfangreich der ganze Flugwetterdienst sich heute abspielt, so überragend wirkt er in seiner Zuverlässigkeit. Fern von jeder schematisierenden Verallgemeinerung, berücksichtigt er die individuellen, doch täglich wechselnden Verhältnisse auf jeder Flugstrecke. Es ist erklärlich, daß über einer Strecke im norddeutschen Flachlande, z. B. Hamburg—Berlin oder Bremen—Hannover andere meteorologische Eigentümlichkeiten zu beobachten sind als z. B. auf einer von Gebirgszügen unterbrochenen Flugstrecke, etwa Leipzig—Nürnberg oder Berlin—Köln, auf denen im ersten Falle das Fichtelgebirge, im zweiten der Harz und das bergige Sauerland überflogen werden müssen. Es kann heute cum grano salis gesagt werden, daß der Flugplatzmeteorologe in der Lage ist, jede größere Wolkenansammlung, ja jedes Gewitter von Bedeutung über einem beliebigen Landstrich Deutschlands bei der Entstehung, Wanderung und Auflösung zu beobachten und zu verfolgen und den Flugzeugführer darauf aufmerksam zu machen. Er kann es auf Grund der vielen Funkmeldungen, die seine Funker ununterbrochen aufnehmen, während sie als Sammelmeldungen durch das Aerologische Observatorium Lindenberg, ferner in Königswusterhausen und von der Hamburger Seewarte, außerdem aber von einer Reihe über ganz Deutschland verteilter Sendestationen verbreitet werden. Auf Grund der bis jetzt zur Verfügung stehenden technischen Mittel kann sich der Flugplatzmeteorologe über die jeweilige Wetterlage in ganz Deutschland so schnell unterrichten, daß höchstens eine Stunde alte Meldungen verwertet werden. Diese Funkmeldungen sind das Rohmaterial, aus denen er sein Weltbild mit sehr großer Sicherheit formt, es schematisiert in Wetterkarten festlegt und in Besprechungen mit den Flugzeugführern kurz vor dem Start erläutert und erwägt.

Die eine meteorologische Beratung betreffenden Wünsche eines Verkehrsfliegers liegen naturgemäß in einer anderen Richtung als z. B. die eines Landwirts, der etwa im Frühjahr telephonisch bei einer Wetterdienststelle anruft und sich erkundigt, ob die Möglichkeit besteht, daß seine Frühkartoffeln erfrieren. Zunächst interessieren den Flugzeugführer die Sichtverhältnisse ungemein. Denn solange ein Verkehrsflieger etwas sehen kann, kann er auch fliegen. Die Sicht aber hängt oft ab von der Wolkenhöhe. Deshalb zeichnet der Flugplatzmeteorologe jede Stunde eine neue Karte mit den Höhen der Wolken über den Landesteilen Deutschlands, da z. B. ein Flug in Frage gestellt sein kann, wenn schwere Regenwolken bis auf 50 Meter und darunter auf die Erde herabhängen. Ferner kann er den Flugzeugführer genau über vorhandene Nebelgebiete instruieren. Der Führer des Flugzeuges, der die Strecke Berlin—Magdeburg—Köln fliegt, legt besonderen Wert darauf, zu erfahren, mit welchen Sichtverhältnissen er im Harzgebirge und im Sauerland zu rechnen hat. Denn der Harz schiebt sich wie ein massiger Riegel quer in den Strich der Flugstrecke und ist oft vollkommen mit Wolken verhangen, während darüber hinaus der schönste Sonnenschein herrscht. In diesem Falle ist es die Aufgabe des Flugmeteorologen, einen geeigneten Umweg zu empfehlen. Neben der Wolkenhöhe und der Sicht ist die Stärke und Richtung des Windes, die einen wichtigen Faktor der Flugberatung bildet. Es ist dem Flugzeugführer erklärlicherweise nicht gleich, ob er Gegen-, Rücken- oder Seitenwind hat, der je nach seiner Richtung die Fluggeschwindigkeit wesentlich beeinflußt, eine Erscheinung, die sich auf langen Strecken angenehm oder unangenehm bemerkbar macht.

Eigene Pilotballonaufstiege und entsprechende Meldungen von Höhenwindmessungen aus anderen Städten versetzen ihn in die Lage, anzugeben, welche für jede Tagesstunde die günstigste Windrichtung ist, womit er wiederum die notwendigen Unterlagen besitzt, dem Flugzeugführer die vorteilhafteste Flughöhe anzugeben. Schließlich weiß der Flugplatzmeteorologe über den allgemeinen Witterungsverlauf soweit Bescheid, daß er dem Flieger wertvolle Angaben über bevorstehende Aenderungen des Wetters mit auf den Weg geben kann. Hierbei finden heute Methoden Anwendung, die nicht wie früher in kompilatorischen Arbeiten bestehen, sondern die physikalische Struktur des Wetters zu erfassen suchen. Wie leicht einzusehen ist, wird die Arbeit des Meteorologen um so schwieriger und ausgedehnter, ja schlechter und unbeständiger das Wetter ist; denn bei ausgedehntem schönen Wetter kann eine Flugberatung in wenigen Worten erfolgen.

Nun ist mit der regelmäßigen Beratung der Verkehrsflieger im heimischen Lufthafen die Tätigkeit des Flugmeteorologen keineswegs erschöpft. Von morgens bis abends ist die Flugwetterwarte ununterbrochen an der Arbeit — bei Nachtflügen natürlich auch nachts —, stellt selbst meteorologische Beobachtungen an und veranlaßt, daß in anderen Orten die eigene Wetterlage zu jeder Tageszeit genau bekannt ist; denn der Führer der Junkersmaschine, der in Berlin startet, muß wissen, mit welcher Wetterlage er bei seiner Zwischenlandung im Lufthafen Halle auf seinem Fluge nach Zürich zu rechnen hat. Weil aber der Flugplatzmeteorologe durchaus ein Mann der lebendigen Praxis ist, so läßt er keine Gelegenheit vorübergehen, sich zuweilen neben dem Flugzeugführer, der seinen sorgfältig ausgefüllten Wetterzettel in der Tasche hat, in die Maschine zu setzen und die von ihm zu beratenden Strecken selbst abzufliegen. Denn eigenes Sehen, Nachprüfen, Erkunden und Erleben ist vielmals besser als alle Theorie, selbst wenn sie so wenig grau ist wie der jüngste Zweig der Meteorologie, die Wissenschaft vom Flugwetter.

Zwei Schauspieler-Tragödien

Selbstmord Arpad Kramers. — Selbstmordversuch des Berliner Schauspielers Louis Neher.

Der ehemalige Burgschauspieler Arpad Kramer, der zuletzt an Reinhardts Theater in der Josefstadt engagiert war, hat sich mit Veronal vergiftet.

Er wurde auf die Unfallstation gebracht, wo er wenige Stunden später starb. Es heißt, daß er aus Verzweiflung und Kränkung über seine Engagementlosigkeit seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Der sympathische und begabte Künstler, der in Wien geboren war, hat ein Alter von 38 Jahren erreicht. Er war ein Zögling der Wiener Akademie für darstellende Kunst gewesen und nach einigen Jahren bei Jarno und am Komödienhaus, wo er unter anderem mit Erfolg den Licht im „Zerbrochenen Krug“ und den Kuppler im „Perkles“ gespielt hatte, ans Burgtheater engagiert worden. Hier fiel er in kleinen Rollen angenehm auf und zählte zu den hoffnungsvollen Darstellern des jüngeren Burgtheaters. Von größeren Rollen hatte er doch den Höllenfürsten in Molnars „Roter Mühle“, den Barrabas in Egon Friedells „Judastragödie“, den Lutz in „Alt-Heidelberg“, den Nando im „Richter von Zalamea“ gespielt. Dann folgte er, wie viele seiner Kollegen, dem Rufe Max Reinhardts ans Josefstädter Theater, wo er aber nur in zweiter Besetzung beschäftigt wurde. Diese ungenügende Beschäftigung und der Umstand, daß sein Vertrag heuer nicht für das nächste Jahr erneuert wurde, nahm er sich sehr zu Herzen. Er nahm im Frühjahr an dem deutschen Gastspiel in Bozen teil, das unter der Leitung des Direktors Lustig-Prean stattfand, und bewarb sich dann erfolglos um die Direktion des Bozener Stadttheaters. Obwohl seine materiellen Verhältnisse gar nicht so schlecht waren, da seine Frau ein Wäschegeschäft betreibt, konnte er doch die Depression über die Mißerfolge und seine Stellungslosigkeit nicht überwinden. Er hinterläßt eine verzweifelte Witwe und ein unmündiges Kind, einen achtjährigen Knaben. Der Riese mit dem übertrieben bescheidenen Wesen, das im Gegensatz zu seiner Körpergröße stand, fühlte sich dem Kampf ums Dasein nicht gewachsen und so trat er still auch von der Lebensbühne ab, da man ihm in der Welt des Scheins keinen Platz mehr gewährte.

Von anderer Seite wird erzählt: In Arpad Kramer, der von jeher zur Melancholie neigte, war vor Wochen durch die Ankunft von Verwandten seiner Frau, eines Ehepaares, das in Holländisch-Indien lebt, eine tiefe Depression zum Ausbruch gekommen. Auch nach der Abreise des Ehepaares blieb sein gedrückter Seelenzustand bestehen und er betonte immer wieder, daß die Verwandten in Holländisch-Indien mit seinem Schicksal in einem geheimnisvollen Zusammenhang stehen. Als vor vier Wochen in einem Blatte ein Artikel über Raphael Scherrmann erschien, ließ er sich eine Empfehlung an den berühmten Graphologen geben und überreichte ihm Schriftproben des Ehepaares. Von diesem Besuch bei Scherrmann kehrte Kramer sehr verstört zurück und er beteuerte Freunden gegenüber, daß ihm Scherrmann seine Vermutungen hinsichtlich der Einflußnahme des erwähnten Ehepaares auf sein Geschick bestätigt habe. Ueber nähere Details wollte er jedoch keine Auskünfte geben.

Zu Hause angelangt, legte er sich ins Bett und war weder durch die Bitten seiner Frau noch seiner Freunde zu bewegen, aufzustehen. Er verweigerte die regelmäßige Nahrungsaufnahme, klagte über Schlaflosigkeit und verbrachte den ganzen Tag in dumpfen Hinbrüten. Selbstverständlich verfiel er dadurch körperlich immer mehr. Um seiner Schlaflosigkeit zu steuern, bekam er Veronalpulver. Er scheint nun mehrere Tage kein Schlafmittel genommen, sondern sich die Pulver aufgespart zu haben. Als er Sonntag nicht erwachte, argwöhnte seine Frau zunächst nichts. Da aber der Schlafzustand andauerte, schöpfte der Arzt Verdacht und veranlaßte seine Ueberführung auf die Unfallstation, wo er trotz mehrerer Magenauspumpungen nicht wieder das Bewußtsein erlangte, sondern starb.

Kramer hat einen Abschiedsbrief an seine Frau hinterlassen, in dem er Gemütsdepression als das Motiv seiner Tat bezeichnet.

Die Not und die Engagementlosigkeit der Schauspieler, die in Berlin außerordentliche Dimensionen angenommen haben, hat wieder ein Opfer gefordert. Erst vor kurzem hat in Berlin die Schauspielerin Ellen Neustädter Selbstmord verübt und nun vernimmt man, daß der bekannte Schauspieler Louis Neher seinem Leben durch Gift ein Ende zu machen versucht hat und hoffnungslos in der Berliner Charitee liegt. Auch ihn sollen Not und Engagementlosigkeit zu der Tat veranlaßt haben. Motive, die im letzten Jahre in Berlin nicht weniger als sechsunddreißig Bühnenkünstler in den Tod getrieben haben.

Das Leben Louis Nehers ist weniger kompliziert verlaufen. Er war Zeit seines Lebens ein Zugvogel gewesen, vielleicht hauptsächlich deshalb, weil ihn ein angeborener Hang zur Unruhe und Intrige hinderte, irgendwo seßhaft zu werden. Wer Louis Neher kannte, weiß, daß er nicht nur ein vorzüglicher Schauspieler, sondern auch in seiner zivilen Persönlichkeit ein prachtvoller Typ war: ein Machiavelli des 20. Jahrhunderts, von einer einschmeichelnden, öligen Liebenswürdigkeit, hinter der sich immer eine Nebenabsicht verbarg. Dabei von einer erhabenen Rücksichtslosigkeit, die über Leichen ging, wenn es galt, ein Ziel zu erreichen, und von einer bewundernswerten Verachtung gegenüber allen Vorurteilen. Bekannt ist in der Künstlerwelt die Episode, wie er einmal in der Neuen Wiener Bühne, wo er den König in Paris darstellte, auf den Vorhalt des Direktors, dem er in irgendeiner Angelegenheit das Ehrenwort gegeben, aber nicht gehalten habe, zynisch lächelnd erwiderte: „Ja, sind wir denn im Jockeiklub?“

In Wien war er zuerst im Jahre 1904 bekannt geworden, als er in der Wiener Premiere von Strindbergs „Fräulein Julie“ durch das Intime Theater den Jean spielte. Die Art der Darstellung ließ ihn in dieser Rolle sowie als Beck in Stanislaus Przybyczewskis „Das große Glück“ und als Gatte in Johannes Schlafs „Der Bann“ große Erfolge erringen, da man in Wien eine derartige Natürlichkeit auf der Bühne höchstens aus den Aufführungen der Berliner kannte.

Die Wanderlust trieb ihn wieder nach Deutschland, aber unter der Direktion Steinert kehrt er wieder nach Wien zurück, wo er als der exotische König in dem Lustspiel von Flers und Caillevet in der Neuen Wiener Bühne einen Sensationserfolg hatte und für Wien zum zweitenmal entdeckt wurde. Aber auch diesmal war seines Bleibens in Wien nicht lange und man hörte erst nach dem Kriege von ihm, daß er Filmregisseur geworden sei, und zwar hat er zunächst in Berlin, dann in Budapest Films inszeniert. Er soll auch in der Räterepublik Bela Kuns in Budapest als Kommissar für Kinowesen eine Rolle gespelt haben, die ihn später zur Flucht aus Ungarn zwang.

In den letzten Jahren wurde er im Almanach unter den gastierenden Künstlern geführt, es scheint aber, daß der gealterte Löwe den Nöten der Zeit nicht gewachsen war. Da dürfte er denn die Absicht gehabt haben, sich, wie er es auf der Bühne oft tat, auch im Leben einen guten Abgang zu sichern. Es wird sich zeigen, ob ihm, der auf dem Theater ein guter Regisseur gewesen ist, die Inszenierung der Schlußszene seines Lebens gelungen ist.

Die Erreger der Fleischvergiftungen

Von Tierarzt Hermann Buge-Berlin.

Seit einer Reihe von Jahren treten ziemlich häufig bald an dieser, bald an jener Stelle schwere Erkrankungen nach dem Genuß von Fleisch auf, wobei in vielen Fällen berichtet wird, daß das verzehrte Fleisch in gehacktem, gewiegtem oder geschabtem Zustande genossen wurde. Auch in diesem Sommer sind schon solche Vergiftungen vorgekommen. Die Epidemie in Rüdersdorf-Kalkberge, kurz vor den Toren der Reichshauptstadt, war die ausgedehnteste, wenn auch nicht die schlimmste, und zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Woher kommt die starke Beteiligung des Hackfleisches an diesen Erkrankungen?

Das Fleisch ist schon an und für sich ein günstiger Nährboden für Kleinlebewesen aller Art. Der hohe Wassergehalt — durchschnittlich zwei Drittel der Gesamtmenge — in Verbindung mit den enthaltenen Eiweißstoffen bietet eine gute Entwicklungsmöglichkeit. Da die Bakterien, die wir zu den niederen Pilzen rechnen, Schmarotzer sind, besitzen sie nicht die Fähigkeit zum eigenen Aufbau des Eiweißes und müssen deshalb ihren Proteinbedarf aus fertig vorgebildeter Substanz decken.

Am leichtesten siedeln sich Fäulniserreger oder Saprophyten an. Besonders in der wärmeren Jahreszeit ist ihnen gute Entwicklungsmöglichkeit gegeben. Wir wissen ja aus der Erfahrung, wie leicht Fleisch bei Wärme in Fäulnis übergeht. Die gasförmigen Stoffe, die sich dabei bilden, machen uns durch ihren intensiven und unangenehmen Geruch die Anwesenheit der Bakterien deutlich bemerkbar.

Fäulnisvorgänge in geringerem Grade sind nicht gesundheitsschädlich. Wir haben wohl schon alle derartiges, angegangenes Fleisch zu uns genommen. Vielfach wird sogar ein gewisser Hautgout geschätzt.

Schwerer werden die Folgen, wenn sich bei vorgeschrittener Entwicklung der Erreger die giftigen Abbauprodukte der Bakterien bemerkbar machen. Interessant ist es, daß die schlimmsten Folgen nicht etwa bei stark vorgeschrittener Fäulnis, sondern vorher bei mittleren Graden eintreten.

Eine ganz besondere Gefahr droht uns, wenn nicht die verhältnismäßig harmlosen Saprophyten, sondern die Bazillen der eigentlichen Fleischvergiftung sich angesiedelt haben. Diese leben, da sie den Sauerstoff der Luft gern meiden, im Innern der Fleischstücke, auch in unvollkommen zubereiteten Dauerwaren, wie Wurst und Schinken. Sie erzeugen bei ihrem Genuß eine chemische Vergiftung des Organismus durch ein besonders Bakteriengift und führen überaus häufig den Tod herbei.

Die weitaus meisten Erkrankungen nach dem Genuß von Fleisch werden aber durch eine Anzahl verschiedener Erreger verursacht, die normalerweise im Darm von erkrankten Tieren, mitunter auch von Menschen wohnen. Ja selbst scheinbar gesunde Individuen können sie beherbergen; es sind das die sogenannten „Bazillenträger“, die mit Recht für die Uebertragung gefürchtet werden.

Wir nennen diese Keime „Paratyphusbazillen“, also typhusähnliche, von denen mehrere Arten unterschieden werden; eine andere Sorte heißt „Gärtnerbazillen“, nach ihrem Entdecker so benannt; wieder andere sind die „Colibakterien“, usw.

Wenn ein mit solchen Erregern behaftetes Tier zur Schlachtung kommt, so werden diese leicht auf das Fleisch übertragen und entwickeln sich dort weiter.

Eine ganz besondere Ausbreitung finden sie nun, wenn das mit ihnen infizierte Fleisch zu Gewiegtem, Hackepeter oder Schabefleisch verarbeitet wird. Die Zellwände und Fasern werden beim Hacken und Wiegen zerrissen und zerquetscht, der Saft tritt aus Zellen und Gefäßen aus und durchtränkt das ganze Gewebe. Es befinden sich also dann Eiweißstoffe, Salze und Wasser in innigster, für das Wachstum der Bakterien denkbar günstigster Verbindung. Hindernisse, als da sind Sehnen, Stränge, Fasern, Zellwände und Gefäße, die sich sonst dem Vordringen der kleinen Lebewesen entgegenstellen, sind beseitigt. Die Folge ist, daß oft schon Stunden später, nachdem vorher noch ohne Schaden von dem Fleisch gegessen war, eine völlige Durchseuchung stattgefunden hat.

Ein großer Nachteil ist es, daß man dem Fleisch eine Infektion mit solchen Darmbakterien nicht ansieht. Dazu gehört eine umständliche und zeitraubende bakteriologische Untersuchung, die nur in Verdachtsfällen oder bei vorgekommenen Erkrankungen angewandt werden kann.

Hackfleisch, Schabefleisch und Gewiegtes bringen also oft Krankheit und Tod, aber immer nur in rohem oder halbgarem Zustand. Und das zeigt uns gleich den Weg, wie wir die Gefahr vermeiden können. Nur in gut durchgebratener oder gekochter Form sollen wir solch zerkleinertes Fleisch genießen, wie ja überhaupt alle Fleischgerichte vollständig gargekocht sein müssen.

In Ausnahmefällen, z. B. bei Kranken und Rekonvaleszenten, wo das Fleisch wegen leichterer Verdaulichkeit roh gegessen werden soll, muß es von vollständig einwandfreier Stelle bezogen, frisch geschabt oder durchgedreht sein und darf auf keinen Fall stundenlang liegen bleiben.

— **Eine norwegische Grönlandexpedition.** Eine norwegische Expedition, die am 17. Juni von Tromsö ausging, ist auf Grönland angekommen, wo drei Mitglieder der Expedition an Kap Krognaes, auf dem 72. Breitengrad, an Land gesetzt wurden, um sich nach der Mückenbucht zu begeben und dort eine funkentelegraphische und meteorologische Station zu errichten Die Expedition will auf Grönland überwintern Sie soll hauptsächlich Jagdzwecken dienen. Mit Rücksicht auf dänische Gefühle, heißt es offiziell von norwegischer Seite, daß die Expedition „selbstverständlich nicht ein Versuch sein solle, die Grönlandfrage zu erschweren“. Das Gebiet, in dem die Expedition an Land ging, gehört zu den Territorien, zu denen die Norweger nach dem Grönlandvertrag mit Dänemark Zugang haben.

— **Wie man Kakao tanzt.** Bei den in den Kakaopflanzungen auf der Antilleninsel Trinidad arbeitenden Negern ist es üblich, die Kakaobohnen aus den sie umschließenden Hüllen herauszutanzen. In den Früchten des Kakaobaumes liegen nämlich die Bohnen in ein weiches Fruchtfleisch eingebettet. Sollen nun die Kakaobohnen aus den Früchten herausgeholt werden, so werden diese, wie Bücher berichtet, auf dem Boden ausgebreitet, worauf die Neger und Negerinnen so lange auf ihnen herumtrampeln, bis sich das Fruchtfleisch gänzlich von den Bohnen gelöst hat und diese nunmehr getrocknet werden können. Das Trampeln erfolgt jedoch durchaus nicht regellos, sondern vielmehr in der Art eines primitiven Tanzes, der gleichzeitig auch unter seltsam watschelnden Bewegungen ausgeführt wird. Aus diesem Grunde wird die Arbeit des Auslösens der Kakaobohnen auch allgemein als „Kakaotanzen“ bezeichnet.

DIE ZEITUNG IM BILD

Zur Einweihung der Hindenburg-Kampfbahn in Stolp



Reichspräsident von Hindenburg bei m Verlassen des Bahnhofs in Stolp



Denkmünze, von der Stadt Stolp für die Hindenburg-Kampfspiele gestiftet

Geprägt von L. Chr. Lauer-Nürnberg.

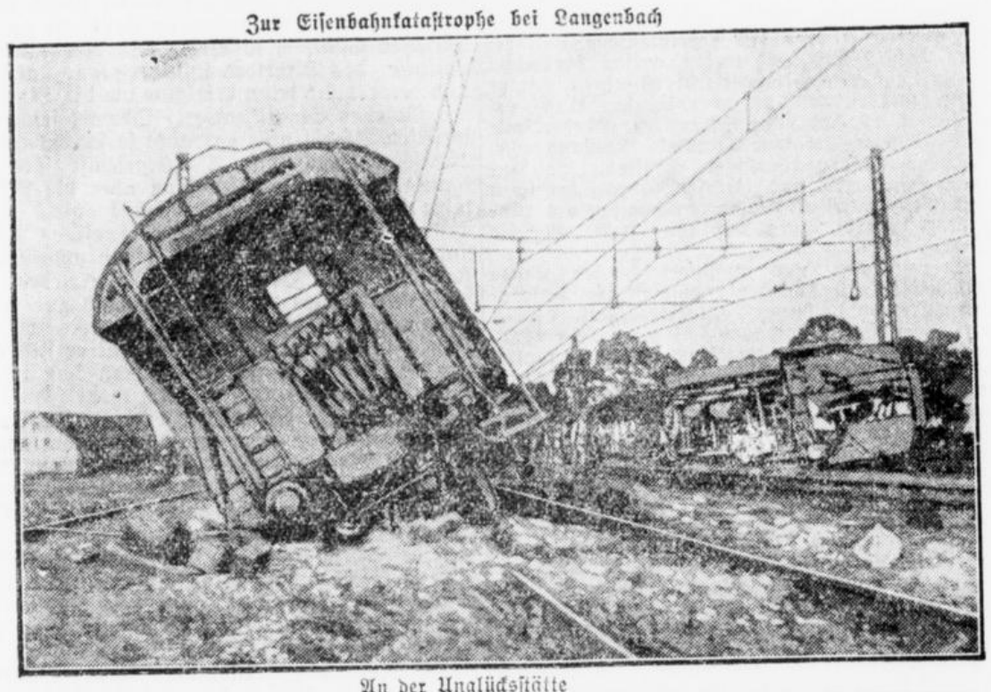
Reichspräsident von Hindenburg wohnte am 15. August der feierlichen Einweihung des Sportplatzes „Hindenburg-Kampfbahn" in Stolp bei. Auf dem Sportplatz werden alle drei Jahre am letzten Sonntag im August Hindenburg-Kampfspiele veranstaltet. Die Stadtgemeinde Stolp stiftet dazu drei Ehrenpreise als Wanderpreise für Mannschaftssiege mit der Bestimmung, daß jeder Wanderpreis in den dauernden Besitz desjenigen Vereins übergeht, der ihn dreimal hintereinander oder fünfmal überhaupt errungen hat. Für die Sieger in den Einzelwettkämpfen stiftet die Stadt die von uns in Abbildung gezeigten Plaketten, die für die ersten Sieger aus Silber, für die zweiten Sieger aus Bronze hergestellt werden.

Freudiges Wiedersehen in Bissingen

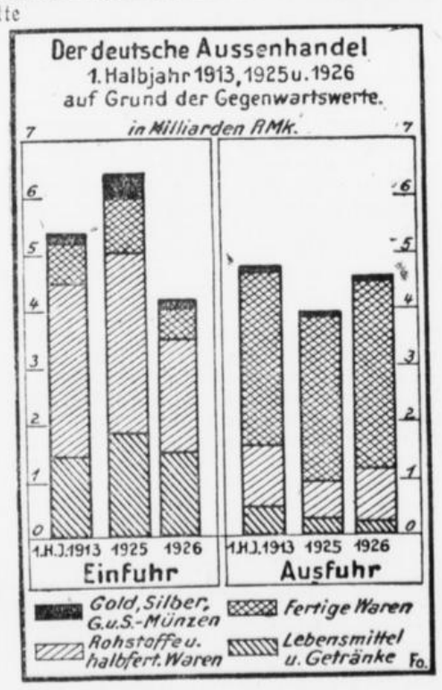


Fräulein Gertrud Eberle mit ihrer stolzen Großmutter in Bissingen a. d. Teck.

Zur Eisenbahnkatastrophe bei Langenbach



An der Unglücksstätte



Der deutsche Außenhandel weist im ersten Halbjahr 1926 im reinen Warenverkehr einen Ausfuhrüberschuß von 540 Millionen R.M auf. Dieses Ergebnis bedeutet, gemessen am Außenhandel der entsprechenden Zeitspanne des Vorjahres, eine wesentliche Verbesserung der Bilanz des Außenhandels, brachte doch das erste Halbjahr 1915 einen Einfuhrüberschuß von rund 2,2 Milliarden R.M! Diese Veränderung ist hauptsächlich auf die außerordentliche Einschränkung der Einfuhr im ersten Halbjahr 1926 zurückzuführen; im ersten Halbjahr 1926 sind für 2091 Mill. R.M weniger Waren eingeführt worden als im Vorjahre. Gleichzeitig ist aber auch eine beträchtliche Ausfuhrsteigerung eingetreten; die Mehrausfuhr im ersten Halbjahr 1926 gegenüber dem ersten Halbjahr 1925 betrug rund 648 Mill. R.M. In dem beträchtlichen Sinken der Einfuhrziffer spiegelt sich die Tatsache wieder, daß das erste Halbjahr 1926 zum Teil im Zeichen der Krise, zum Teil im Zeichen der Depression stand, wodurch beim Einkauf größte Beschränkung ausgeübt wurde. Es ist daher anzunehmen, daß die Einfuhr des ersten Halbjahres 1926 unter dem normalen Stande steht.

Zu den Meisterschaftskämpfen der Deutschen Turnerschaft



Frl. Schumann (Essen-Altendorf)

erzielte bei den Kämpfen um die Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft in Düsseldorf mit 40,37 Metern einen neuen Weltrekord im Speerwerfen.

Zur deutschen Radrennmeisterschaft 1926



Lorenz, deutscher Fliegermeister — Wittig, deutscher Stehermeister

(Originalzeichnungen von Friedmann)

Am Sonnabend und Sonntag sind die deutschen Radrennmeisterschaften auf der Olympiabahn in Berlin ausgetragen worden. Der zweite Tag, der Tag der Stehermeisterschaft, zeichnete sich durch einen Massenandrang des Publikums aus, die Olympiabahn hatte einen ihrer größten Tage seit ihrem Bestehen.

Die Verhandlungen der

zweiten Hauptversammlung

des Deutschen Genossenschaftstages wurden heute nachmittag um 3 Uhr wieder aufgenommen. Sie zeigten im wesentlichen Beratungen der Warengenossenschaften. Der erste Vortrag von Direktor Korphaus-Berlin behandelte Fragen der Liquidität und Rentabilität der Warengenossenschaften. Er wies anfangs darauf hin, daß die Folgen der Inflation bei den Warengenossenschaften noch nicht ganz überwunden seien. Es sei notwendig, das Warenlager zum Umsatz in Verhältnis zu bringen. Ein weiterer Hauptgrundsatz müsse heißen: Keine Ausgabe ohne Deckung. Der Frage der Rentabilität sei von Anfang an allergrößte Beachtung zu schenken. Unbedingt erforderlich sei genaueste Kalkulation nach kaufmännischen Grundsätzen unter besonderer Berücksichtigung der Verwaltungskosten. Generaldirektor Martini brachte in seinem Referat Ausführungen über die Einkaufsgenossenschaften des Zwischenhandels. Diese Einkaufsgenossenschaften könnten als das jüngste Reis am Genossenschaftsbaum angesehen werden. Die Anfeindungen gegen die Einkaufsgenossenschaften des Zwischenhandels, die durch den Großhandel geführt würden, seien unberechtigt. Der Großhandel habe kein Recht, für sich eine Monopolstellung zu verlangen. Die Einkaufsgenossenschaften hätten nicht die Absicht, zur Selbstfabrikation überzugehen. Als letzter Redner nahm Direktor Kesting-Elberfeld über das Verhältnis von Zentralwarengenossenschaften und Ortsgenossenschaften das Wort. Er bezeichnete es als notwendig, daß sich die einzelnen Warengenossenschaften zu Zentralgenossenschaften zusammenschließen. Diese Zentralen sollen insbesondere den Weg der Ware von Erzeuger zu Verbraucher verkürzen und preisregulierend wirken. Nach reger Aussprache wurde die zweite Hauptversammlung nach 6 Uhr abds. geschlossen. Morgen vormittag findet die dritte und letzte Hauptversammlung statt.

Funkturm und Gastwirtsausstellung

Berlin, 18. August. Für die vom 9. bis 12. September während der dritten Großen Deutschen Funkausstellung stattfindende Reichs-Gastwirtsmesse wird die am dritten September erfolgende Eröffnung des Funkturmrestaurants in 50 Meter Höhe von besonderer Bedeutung sein. Die Originellität dieses Tempels der Gastronomie in luftiger Höhe wird für die Berliner und die aus dem ganzen Reiche zur Messe nach Berlin strömenden Gastwirte, Hoteliers, Konditorei- und Kaffeebesitzer neben den Darbietungen der Reichs-Gastwirtsmesse in sonstiger fachlicher Beziehung von größtem Interesse sein. Jeder Besucher der Reichsgastwirtschaftsmesse, die diesmal nicht nur eine Branchenschau, sondern auch Vorführungen rationeller Massenverpflegung, kochtheoretische Vorträge und praktische Kochvorführungen usw. bringt, hat die Möglichkeit, auch dieses neuartigste deutsche Restaurant über der Viermillionenstadt mit all seinen interessanten Einrichtungen zu besichtigen.

Hauptversammlung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.

Kiel, 18. August. Nachdem Montag abend im Kieler Seglerhaus die Hauptversammlung des „Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine" stattgefunden hatte, wurde gestern vormittag die Tagung der Geschichts- und Altertumsvereine in der Aula der Kieler Universität durch eine Begrüßungsansprache des Geheimrates Wolfram-Frankfurt eröffnet. Geheimrat Wolfram wandte sich besonders gegen die sich hin und wieder bemerkbar machenden partikularistischen Bestrebungen und begrüßte aus diesem Grunde besonders den Verband für Volkskunde auf der Tagung. Namens der Reichsregierung sprach darauf Ministerialrat Dr. Donnevert. Darauf bewillkommnete Regierungspräsident Dr. Johannsen-Schleswig die Teilnehmer und erklärte, daß sie gerade in Schleswig-Holstein einen tiefen Einblick in den tausendjährigen Kampf zwischen Dänentum und Deutschtum erhalten könnten. Anschließend überbrachte Landeshauptmann Pahlke die Grüße der Provinzialverwaltung und Oberbürgermeister Lucken die der Stadt Kiel. Es sprachen dann der Direktor der Kieler Universität, Professor Dr. Jores, Ministerialrat Dr. Bittner, der die Grüße der österreichischen Bundesregierung überbrachte und Dr. Riedner-München namens der nicht preußischen Bundesstaaten. Professor Dr. Scheel sprach noch über das „Nordschleswigsche Problem im Holsteinischen Gedanken.

Kurze Meldungen

Wie das „Berliner Tageblatt" aus Dresden meldet, ist man in den Gemeinden Malschwitz, Guttau und Baruth einer förmlichen Brandstiftungsorganisation auf die Spur gekommen. In diesen je etwa 500 Einwohner zählenden Orten sind nach statistischen Berechnungen in den letzten Jahren relati die meisten Brände aller deutschen Orte orgekommen. Der Haupttäter ist ein 30jähriger Meister, der Hornist der Malschwitzer Feuerwehr war und vollständig geständig ist. Er wollte reiche Arbeitsgelegenheit schaffen und erlangte außerdem persönliche Vorteile. Für das Niederbrennen älterer Gebäude erhielt er 100 bis 300 Mark. Zuweilen wurde er auch in Naturalien bezahlt. Außerdem wurden noch zahlreiche Personen verhaftet, die aus den Brandstiftungen Vorteile gezogen hatten.

Der Tod des bei einer Bestimmungsmensur schwerverletzten Studenten Behr aus Bernburg wird, wie dem 8-Uhr-Abendblatt von dem Vorsitzenden des Rechtsausschusses des Reichstages Geheimrat Kahl mitgeteilt wird, den Ausschuß beschäftigen.

Dr Ludwig Ebermayer, der mit dem vollendeten 68. Lebensjahre, die für richterliche Beamte gezogene Altersgrenze erreicht hat, wird nach seinem am 1. September erfolgten Rücktritt vom Posten des Oberreichsanwalts einer Aufforderung des Reichsjustizministeriums entsprechend die Funktionen eines Reichskommissars für die Vorbereitung und Erledigung der schon lange fälligen Strafrechtsreform übernehmen.

Die „Germania" meldet aus Homberg: Nach dem Genuß von Pilzen erkrankten eine Familie aus Friemersheim. Die Vergiftungserscheinungen waren bei den drei Kindern besonders schwer. Der jüngste von ihnen verstarb auf dem Wege zum Krankenhaus. Sein siebenjähriger Bruder erlag kurz nach erfolgter Ueberführung ebenfalls der Vergiftung.

Eine aufsehenerregende Verhaftung ist in Ortelsburg vorgenommen worden. Der Stadtrat und Dezernent des Jugendamtes, Falkenberg, ist wegen Sittlichkeitsverbrechen festgenommen worden. Falkenberg ist gebürtiger Pole und war früher Redakteur an der polnischen Zeitung in Ortelsburg.

Die Kanalschwimmerin Gertrud Ederle hat, wie die B.Z. am Mittag meldet, gestern abend Eissingen verlassen und sich nach Stuttgart begeben, um 1,30 Uhr früh die Heimreise über Paris anzutreten.

Nach einer Meldung der „Associated Preß", hat sich Gertrud Ederle bereit erklärt, jede Herausforderung zu einem Wettschwimmen durch den Kanal um den Preis von 20 000 Dollar anzunehmen. Der amerikanische Kanalschwimmer Sullivan erklärte sich zur Annahme dieser Wette bereit, reduzierte jedoch den Preis auf 10 000 Dollar.

Ein heftiges Unwetter hat gestern in Südengland erheblichen Schaden angerichtet. Eine holländische Bark wurde durch den Sturm an Land geworfen. Man befürchtet, daß das Schiff verloren ist.

Einer Meldung der „Daily Mail" aus Peking zufolge, brach auf einem japanischen Dampfer zwischen Hankau und Schanghai Feuer aus. Bei dem Versuch, das Schiff auflaufen zu lassen, um die Passagiere zu retten, weigerten sich Banditen, sie landen zu lassen und drohten, sie zu erschießen, oder gefangen zu nehmen. Bis zum Eintreffen eines japanischen Kanonenbootes kamen 50 Passagiere in den Fluten ums Leben.

Letzte Drahtmeldungen

Schauriger Fund

Frankfurt a. M., 19. August. **Gestern vormittag wurde aus dem Main eine Leiche weiblichen Geschlechts gelandet, an der der Kopf, der rechte Arm und die linke Hand fehlten. An den Schenkelknochen des Hüftgelenkes weist die Leiche Spuren von einem beabsichtigten Zersägen bzw. Beilhieben auf. Etwa eine Handbreit über dem linken Wirbel ist die Wirbelsäule zersägt. Der Oberkörper ist nach hinten gegen das Becken bzw. den Oberschenkel gedrückt worden. Die Unterschenkel sind nach rückwärts gegen die Oberschenkel gedrückt. Der Stellung des Körpers nach, dürfte die Leiche zu einem einen Meter langen Paket zusammengeschnürt gewesen sein. Nach ihrer Beschossenheit ist anzunehmen, daß der Körper, bevor er in den Main geworfen wurde, schon an einer anderen Stelle aufbewahrt worden ist, wo eine gewisse Konservierung durch Kalk oder andere Mittel möglich ist. Die Person kann etwa 1,60 bis 1.65 Meter groß gewesen sein. Das Alter läßt sich bis jetzt nicht genau feststellen. Es handelt sich um eine ausgewachsene, kräftige Person. Es liegt zweifellos ein furchtbares Verbrechen vor. Die Ermittlungen sind im Gange.**

Unwetter im Saargebiet und Saarbrücken.

Berlin, 19. August. **Der „Lokal-Anzeiger" meldet aus Saarbrücken: Ein über Saarbrücken und das obere Saartal gestern niedergegangenes Unwetter hat große Schäden angerichtet. Hagelkörner in der Größe von Kieselsteinen, trommelten 20 Minuten auf Stadt und Flur herab. Fensterscheiben wurden zertrümmert und Ziegelsteine von den Dächern weggefegt. Besonders betroffen wurde die Stromleitung. Die Fernleitungen nach dem Westen sind vollständig zerstört. Obstbäume und Felder wurden stark beschädigt. In dem Orte Dudweiler wurde ein Bergmann von einem Blitz getroffen und erlitt sehr schwere Verletzungen. Die Häuser in Dudweiler wurden durch das starke Bergwasser in den Kellerräumen überschwemmt.**

Arne Borg schwimmt neuen Weltrekord

Budapest, 19. August. **Bei den Kämpfen um die Europameisterschaften im Schwimmen schwamm heute Arne Borg (Schweden) im ersten Vorlauf über 1500 Meter mit 20 Minuten 4,8 Sekunden neue Weltrekordzeit. Zweiter wurde Joachim Rademacher (Deutschland) mit 22Minuten 34,2 Sekunden. Das erste Wasser-Länder-Ballspiel zwischen Deutschland und Ungarn gewann Ungarn mit 8 : 1.**

Zur Munitionsexplosion bei Csepel

Budapest, 19. August. Die von der Polizei und den gerichtlichen Sachverständigen in der Angelegenheit der Munitionsexplosion von Csepel unternommene Untersuchung hat nunmehr zweifellos ergeben, daß es sich um einen Anschlag gegen die Munitionsdepots gehandelt hat, der schon seit geraumer Zeit vorbereitet wurde. Zwei Zeugen bekunden, daß sie schon vor der Explosion Rauch und Flammen aus dem Dach der einen Munitionskammer emporsteigen sahen, und ein weiterer Zeuge erklärt, er habe gehört, wie ein Arbeiter der Csepeler Wasserwerke erzählte, daß sich in einigen Tagen eine Explosion ereignen werde. Der Polizei ist es auch gelungen, diesen Arbeiter festzustellen. Ueber seine Vernehmung wird jedoch absolutes Stillschweigen bewahrt. Wichtig ist auch der Umstand, daß schon vor einigen Tagen die Wache des einen Munitionsdepots auf ein verdächtiges Individium geschossen hat, das sich in der Nähe der Munitionsläger herumtrieb und auf einen Anruf nicht antworten wollte. Die Budapester Polizei bringt die Explosion in Csepel, dessen verbrecherische Ursache bereits erwiesen ist, mit anderen Munitionskatastrophen in Zusammenhang, die sich in der letzten Zeit in den Vereinigten Staaten und in Schweden ereignet haben. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß hier eine internationale aktivistische Organisation am Werke ist.

Die Saarbrücker Zeitung verboten.

Koblenz, 19. Aug. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die „Saarbrücker Zeitung" vom 20. August 1926 ab auf die Dauer von drei Monaten für das besetzte Gebiet verboten.

Der syrische Aufstand niedergeschlagen.

Berlin, 19. August. Die „Voss. Ztg." meldet aus Damaskus: Seit fünf Tagen ist in der Umgebung von Damaskus die Ruhe vollkommen wieder hergestellt. Die Unterwerfung der Aufständischen dauert an. Das Drusenland ist vollständig in französischer Hand und der Aufstand tatsächlich unterdrückt. Die durch den Krieg ermüdete, erschöpfte und von Räubern ausgeplünderte Bevölkerung wünscht sehnsüchtig Frieden.

Um den Wiederzusammentritt der Reichsregierung

Berlin, 18. August. **Zu den vielfach widersprechenden Meldungen über eine Kabinettssitzung noch vor dem Zusammentritt der Studienkommission erfahren wir: Als das Kabinett auseinanderging, war der 24. August für die zweite Tagung der Studienkommission in Aussicht genommen. Eine Kabinettssitzung am 27. August hätte dann voraussichtlich zu den Ergebnissen der Kommission schon Stellung nehmen können. Inzwischen ist das Datum für den Zusammentritt der Studienkommission erst auf den 30. August festgelegt worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Reichskabinett trotzdem etwa am 27. August zusammentritt, um sich mit laufenden und vielleicht auch mit außenpolitischen Angelegenheiten zu befassen. Ein Termin steht jedoch endgültig noch nicht fest.**

Das Wohnungsbauprogramm der Regierung.

Berlin, 18. August. Der Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen erörterte am Mittwoch die Fragen der Arbeitsbeschaffung durch Wohnungsbau. Geheimrat Dr. Wölz vom Reichsarbeitsministerium berichtete eingehend über das neue Wohnungsbauprogramm der Regierung, wobei er darauf hinwies, daß die Finanzierugn des Wohnungsbaues unbedingt verstärkt werden müsse. Durch die Hinausschiebung der Erhöhung der Friedensmieten über 100 Prozent auf ein Jahr seien von der Hauszinssteuer nicht soviel Mittel zu erwarten als man angenommen habe. Das Reichsarbeitsministerium habe sich auf die Belebung des ersten Hypothekenmarktes beschränken müssen. Die allgemeinen Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung des Reichsprogramms würden auch der Beschäftigung der Bauarbeiter, namentlich Bauhilfsarbeiter zugute kommen.

Bei dem zusätzlichen Bauprogramm müsse man vorsichtig gerade die Gebiete auswählen, wo die Wirkung der Arbeitsbeschaffung am stärksten sei. Das zusätzliche Bauprogramm bedürfe ganz besonderer Vorsicht bei seiner Durchführung, weil weit über die sonstigen Maßnahmen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit hinaus die Maßnahmen auf dem Gebiete des Baumarktes außerordentliche Anforderungen in finanzieller Beziehung stellten. Deshalb müsse alles Gewicht auf die möglichst weitgehende Auswertung dieser nur unter großen Opfern aufzubringenden Mittel gelegt werden.

Handel

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund, 18. August. Auftrieb: 453 Stück Großvieh, 324 Schweine, 34 Kälber. Der Handel war langsam. Kühe kosteten 300—700 M, Rinder 150—400 M. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. (Ohrenmarken Nr. 80 480—80 949). Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 25—38 M, von 8 bis 10 Wochen 38—50 M, von 10 bis 12 Wochen 50 bis 75 M. — Der nächste Markt findet am 25. August statt.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 18. August. Vom Auslande lauteten die amerikanischen und englischen Preisdepeschen für Weizen etwas besser. Die Cif-Forderungen waren wenig verändert. Hier zeigten sich weitere Bestrebungen, Septemberweizen zu decken. Da die Anbieter zurückhalten, ging der Preis abermals um mehrere Mark in die Höhe. Es bestehen offenbar Besorgnisse, daß die Septemberverpflichtungen bei dem knappen Angebot von inländischem Weizen nur schwer zu erfüllen sein werden, zumal der Auslandsweizen hier vorläufig keinen Nutzen läßt. Roggen verkehrte ruhig. Das Angebot bleibt gering. Die Forderungen sind teilweise etwas nachgiebiger. Im Lieferungshandel war, abgesehen von dem erwähnten Septemberweizen, das Geschäft mit beiden Brotfrüchten ziemlich still. Die Preise waren nicht viel verändert. Gerste, namentlich solche besserer Beschaffenheit, ist nach wie vor knapp und fest, Hafer zur sofortigen Abladung wird etwas mehr angeboten. Von Mehl ist früh lieferbare Ware noch gefragt; sonst bleibt der Verkehr ruhig.

Berliner Börse.

Berlin, 18. August. Zu Beginn der heutigen Börse hatten nur einzelne Sonderwerte ausgesprochen feste Haltung. Dabei war aber der Kreis dieser Papiere gegenüber gestern wesentlich erweitert. An der Spitze standen heute die Aktien von Ilse, die einen Gewinn von 13 Prozent zu verzeichnen hatten. Die Bewegung wird hier wesentlich mit der Entwicklung des Kurses für die Aktien der Rheinischen Braunkohlen-Ind., die heute mit 211,75 um 2,75 Prozent gebessert einsetzten, begründet, da man hieraus Schlüsse auf die Gesamtlage des Braunkohlenbergbaues ziehen will. Ebenfalls im Zusammenhang mit der Bewegung der Rhein. Braunkohlen-Aktien waren Harpener lebhaft begehrt, da im Besitz von Rhein. Braunkohle ein erheblicher Posten Harpen-Aktien sich befindet. Letztgenannte Werte gewannen bei sehr lebhaftem Geschäft zum ersten Kurs 6 Proz. Weiterhin waren auf diesem Marktgebiet Riebeck-Montan-Werte mit einer Aufbesserung um 6,5 Prozent sehr fest.

Ihnen folgte von den übrigen Marktgebieten Chem. Fabrik Rhenania von den chemischen Werten, die 5 Prozent gewannen, eine Entwicklung, die man ebenfalls mit angeblichen Annäherungsplänen an die J.-G. Farbenindustrie begründet. Aus dem gleichen Grunde lagen die Aktien der Deutschen Erdöl-Ges. mit einem Gewinn von 5,87 Prozent bei sehr lebhaftem Geschäft sehr fest. Weiterhin waren die Aktien der Spritgruppe heute wieder Gegenstand größerer Nachfrage. Die Begründung blieb trotz aller Dementis die gleiche, wie an den Vortagen. Schultheiß gewannen 6,5, Ostwerke 8 und Kahlbaum 3 Prozent. Endlich waren erneut einzelne Nebenwerte, darunter vor allem wieder Bauaktien, wie Philipp Holzmann, mit einer Aufbesserung von 4,25 Prozent und Held u. Franke mit einer solchen von 3,25 Prozent fest. Ferner gewannen Dessauer Gas-Ges. bei stärkerer Nachfrage 2 Prozent. Bei den Aktien der Oberschles. Kokswerke erhält sich die Kauflust immer wieder auf Grund von Gerüchten über eine Annäherung an die J.-G. Farbenindustrie, so daß der Kurs um 5 Prozent höher lag.

Im Gegensatz hierzu waren die bisher stark bevorzugten Elektrowerte heute ausgesprochen schwach. Aus den Provinzen, die der Berliner Aufwärtsbewegung mißtrauisch gegenüberstehen, lagen heute größere Verkaufsaufträge vor, denen sich die Spekulation anschloß. Siemens u. Halske hatten mit einem Aufschlag von 3,5 Prozent den größten Verlust aufzuweisen. Die übrigen Marktgebiete konnten sich im Vergleich zu gestern ungefähr behaupten. Nirgends waren nennenswerte Kursabschläge festzustellen.

Von Maschinen- und Metallwerten konnten Berlin-Karlsruher Industriewerke um 2¾, Ludwig Löwe um 2½, Hackethal Draht um 3, Telephon Berliner um 2, ferner Zellstoff Waldhof um 3 Proz. anziehen. Angeboten waren von Textilwerten Norddeutsche Wollenwaren auf Grund der vorangegangenen starken Steigerung, so daß sie um 4½ Prozent niedriger gehandelt wurden. Der Kursstand des Schiffahrtsmarktes war vorwiegend eine Kleinigkeit erhöht. Der kursmäßige Abschlag von Hapag erklärt sich aus dem Abgang des Bezugsrechtes. Bankaktien lagen zunächst recht still und mit Ausnahme der Aktien der Berliner Handelsgesellschaft, die 4½ Prozent verloren, wenig verändert. Erst im Verlauf belebte sich das Geschäft. Die Kurse konnten dabei etwas anziehen.

Am Rentenmarkt blieb die Haltung weiterhin sehr still, da das Interesse der Spekulation fast restlos auf den Aktienmarkt gerichtet war. Infolgedessen waren weder bei heimischen noch bei ausländischen Renten irgendwelche nennenswerte Kursveränderungen zu beobachten.

Im weiteren Verlauf wirkte sich die Aufwärtsbewegung bei den Sonderwerten auf die ganze übrige Börse aus. Die Kurse konnten sich ziemlich durchweg um 1—2 Prozent erhöhen. Auch nahm das Geschäft zeitweise an Umfang zu. Stark in den Vordergrund rückten bei Montanwerten die von Buderus, die nach einem Anfangskurs von 90½ auf 96½ Prozent anzogen. Es sind hier Gerüchte von einer Einbeziehung in den Stahlverein im Umlauf. Essener Steinkohle gewannen 3 Prozent gegenüber den ersten Kursen; Schles. Zinkhütte sprangen infolge Stückmangels von 124½ auf 135 Prozent. Stolberger Zink wurden davon beeinflußt und konnten ebenfalls 3 Prozent gewinnen. Rathgeber Waggonfabrik stiegen von 67 auf 70, Berliner Maschinenfabrik von 93 auf 94 Prozent. Schultheiß konnten im Verlauf weiter um 1 Prozent anziehen. Im übrigen hielten sich die Kursveränderungen in engen Grenzen.

Anekdoten

„Kerls, wollt ihr denn ewig leben?" rief der zornige König in der unglücklichen Schlacht bei Kolin einem Regiment entgegen, das den Oesterreichern nicht länger Stand zu halten vermochte. Da antwortete ihm ein alter Grenadier: „Hör mal Fritze, ich dächte doch, für dreizehn Pfennige Löhnung wär's für heute genug!"

Nach verlorener Schlacht ritt der König abends nach Nimburg, nur von wenigen Truppen begleitet. Um die Pferde zu tränken, ward in einem Dorfe kurze Rast gemacht. Da trat ein alter verwundeter Reiter auf den König zu und bot ihm Wasser: „Trinke Eure Majestät doch und laß Bataille Bataille sein! Es ist nur gut, daß Sie leben. Unser Herrgott lebt gewiß auch, der kann uns schon wieder den Sieg geben".

In Nimburg zogen die Reste der Garde am Könige vorüber. „Kinder", sagte er, „ihr habt heute einen schlimmen Tag gehabt". Und auf die Antwort, daß es an der Führung gefehlt habe: „Nun, habt nur Geduld, ich werde alles wieder gut machen".

Nach Jahren, bei einer Besichtigung des Ziethenschen Regiments, fiel dem König ein Husar durch seine Hiebnarben im Gesicht auf. „In welcher Bierschenke hat Er denn die Hiebe bekommen?" — „Bei Kolin, wo Eure Majestät die Zeche bezahlen mußten". —

Als ein Offizier einen Stückknecht schwer geschunden hatte, sagte der König: „Da meine Armee aus lauter Menschen besteht, Ihr aber ein Unmensch seid, so seid Ihr hiermit weggejagt. Bezahlt dem Knechte fünfzig Tlr. für seine Schmerzen. Nun schert Euch zum Teufel".

Die Beerdigung des verstorbenen 3003

Herrn Postdirektors i. R.

W. Hake

findet Freitag, den 20. August, nachmittags 4¼ Uhr vom Sterbehause (Postgebäude Castrop) aus statt.

Nachruf.

Gestern abend verschied im Alter von 63 Jahren Herr Postdirektor i. R. 3002

W. Hake

Hervorgegangen aus höheren Postbeamtenkreisen widmete der Entschlafene sich zunächst dem Offizierberuf und trat später in den Dienst der Reichspost. Beim Ausbruch des Weltkrieges stellte er sich als Offizier dem Vaterlande wieder zur Verfügung und wurde mit dem Eisernen Kreuz und der Ernennung zum Major ausgezeichnet. In der Eigenschaft als Vorsteher hat er verschiedene Postämter, zuletzt das hiesige seit Oktober 1922 verwaltet. Sein Anteil am Widerstand gegen den feindlichen Ruhreinbruch Anfang 1923 kostete ihn die Ausweisung aus seinem Wirkungskreise. Im Zusammenhang damit trat er Ende 1923 in den Ruhestand, dem eine tückische Krankheit ein so schnelles Ziel gesetzt hat.

Wir betrauern aufrichtig den leidensvollen Lebensausgang dieses echt deutschen Mannes.

Castrop-Rauxel 1, den 18. August 1926.

Namens des gesamten Personals des Postamts:
Postamtmann Sander.

Ortsverband der militärisch. Vereine Castrop.

Freitag, den 20. August 1926 treten folgende Vereine um 3.30 Uhr nachm. in ihren Vereinslokalen an zur Beerdigung des Kameraden

Major a. D. Hake

Krieger- und Landwehr-Verein Castrop,
" " " " Ober-Castrop,
" " " " Graf Schwerin,
Garde-Verein,
Kavallerie-Verein,
Marine-Verein,
Artillerie-Verein,
Verein ehem. 16er,
" " Pioniere,
" " Angehöriger des XVI. A.-K.,
" " 39er.

Sammeln um 3.45 Uhr bei Lueg, Wittenerstraße 4. — Dunkler Anzug, weiße Handschuhe, Orden- und Ehrenzeichen anlegen.

Um rege Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Versuchen Sie meine
Spezialität
den garantiert 40 Vol.-% igen
Doppelbranntwein
‚Spezial 1885'
per Liter **2.60 Mk.** ohne Flasche
Likörfabrik Hugo Pruys junior
Habinghorst,
Germanenstraße 43.

Bekanntmachung.

Für die aus dem Stadtverordneten-Kollegium ausgeschiedenen Stadtverordneten Koch und Krehe sind vom Magistrat am 27. Juli als Nachfolger festgestellt: 3100

für Koch: Bergmann Wilhelm Wegener, Henrichenburger Straße 34,

für Krehe: Justizoberinspektor Gustav Rinke, Thomasstraße 13.

Castrop-Rauxel, den 18. August 1926.

Der Magistrat.

Ihr eigener Vorteil

gebietet ihnen, Ihre Anzeigen **vor** 4 Uhr nachmittags aufzugeben, da später aufgegebene nur mehr in Eile gesetzt, also nicht mit der erwünschten Sorgfalt behandelt

und nicht mehr an günstiger Stelle plaziert werden können!

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos

Herner Säckehaus Fr. Spieß 143

Abteilung **Polstermaterial**
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Bekanntmachung.

Am **Freitag, dem 20. August, vormittags 10 Uhr,** werde ich in der Wirtschaft Haller am Markt, folgende Gegenstände öffentlich, meistbietend, zwangsweise, gegen bar versteigern:

1 Geldschrank, 1 Sofa, 1 Schaufensterkasten, 1 Tafelwage, 1 Sofa, 1 Tisch, 4 Stühle mit Rohrsitz, ein Vertiko, 1 Schreibtisch, 1 Spiegel mit Konsole, 1 Registrierkasse, 1 Eßzimmerbuffet, 1 roten Läufer, 1 Lastauto, 1 Schaufensterkasten mit Glasverschluß, 1 Ladentheke, 1 Warenregal, 1 Schreibmaschine, 1 Schreibtisch. 3004

Castrop-Rauxel, den 18. März 1926.

Picht,
Obergerichtsvollzieher.

Gut erhaltener
Dauer-Brenner
zu kaufen gesucht.
Schriftliche Angebote mit Preisangabe unter Nr. 3099 an den Stadtanzeiger.

Chauffeur
(Schlosser) 3101
sucht Stellung
auch als Beifahrer, führerschein 2 u. 3 b.
Jasinski,
Castrop-Rauxel 3
Wiesenstr. 10a.

Ladenlokal
für Lebensmittel in der **Umgebung von Castrop** (Sodingen, Holthausen, Gerthe oder Rauxel) zu mieten gesucht, bestehendes Geschäft wird übernommen. Wohnung nicht erforderl.
Offerten unter Nr. 3098 an den Stadtanzeiger.

Wohnungs-Tausch! 3081
Tausche **4-Zimmer-Wohnung** (Kolonie) mit elektr. Licht, Keller, Stall u. Gartenland gegen **3-Zimmer-Wohng** (Priv.)
Lausseger, Habinghorst
Augustastraße 32.

Möbl. Zimmer
für sofort im Zentrum der Stadt, jedoch ruhige Lage gesucht. Offert. unt. Nr. 3094 an den Stadtanzeiger.

Junger Mann sucht für sofort
möbliertes Zimmer
evtl. mit Klavier.
Angebote unt. Nr. 3105 an d. Geschäftsstelle d. Stadtanzeig.

Technikum Lemgo
Höhere techn. Lehranstalt (Lippe) Ingenieure, Techniker, Werkmstr. Staatskommissar. 131
Programm frei.

Piano
beste Marke, wenig gespielt, neuwertig, besonders preiswert zu verkaufen.
H. van Bremen
Dortmund, Hansastr. 1

Die Beleidigungen gegen **Fräul. Erna Jordan,** Castrop-Rauxel 4, nehme ich hiermit als 3084
unwahr zurück
und warne jeden vor Weiterverbreitung.
Wilh. Otto
Castrop-Rauxel 4
Holzheide.

Einen
gesunden
Schlaf
und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten 2974
‚Baldravin'
patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtl. Extraktivstoffe d. Baldrianwurzel in kräftig. Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschied. zurück.
Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der **Central-Drogerie.**



So ist es richtig!

Man löst Persil kalt auf, am besten in einem Eimer. (Nehmen Sie aber kein heißes Wasser, Sie haben dann nur die halbe Waschwirkung.)



Man verrührt dabei Persil mit der Hand oder einem Löffel gründlich, damit alle Teile des Waschmittels restlos ausgenutzt werden. Die Wäsche wird einmal eine Viertelstunde gekocht und dabei auch gelegentlich umgerührt. Angenehmer, schneller und billiger kann man garnicht waschen als so.

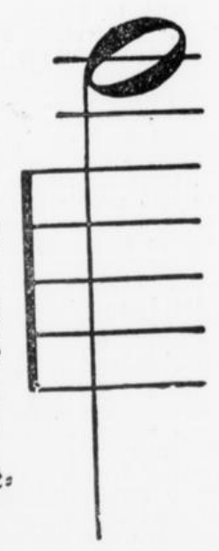
Persil

1 Paket reicht für 2½ bis 3 Eimer Wasser

Zum Weichmachen des Wassers verrührt man vorher einige Handvoll Henko Bleich-Soda im Kessel. Nehmen Sie auch zum Einweichen nur die altbewährte Henko Bleich-Soda.

ORIENT. TABAK- u. ZIGARETT.-FABRIK YENIDZE" INH. HUGO ZIETZ G.M.B.H.

Das hohe „C"



-eine neue 6 Pfg.-Zigarette besticht durch Reinheit und feinkultivierte Ausgeglichenheit in Tabak-Qualität und -Mischung und ist ein ausgezeichneter Beleg für die auf dem Gebiete der Orient-Tabak-Mischung erzielten Fortschritte. Ihre besondere, aus der Einstellung auf höchste geschmackliche und aromatische Wirkung resultierende Art rechtfertigt durchaus ihren aus dem Gesangsbereich stammenden Namen.

Nicht minder zeigt sich die 5 Pfg.-Zigarette **„Adagio"**, die im übertragenen Sinne einem »adagio« vorgetragenen Musikstück gleichkommt, als souveräne Beherrscherin alles dessen, was verwöhnte Raucher suchen. „Das hohe C" und „Adagio" sind in ihren mannigfaltigen Reizen Sorgenbrecher und werden ihre Bestimmung besser erfüllen, je ernster die Zeit ist, in der wir leben!

Bitte prüfen Sie



Das hohe „C"
und Adagio

DRESDEN, KÖLN, KÖNIGSBERG (PR.), SEIFHENNERSDORF (SA.)